

Expd. u. Redaction
Dresden-Neustadt
H. Reihner Wasse 4.
Die Zeitung erscheint
Täglich,
Sonntags und
Sonntags
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljähr. M. 1,50.

Zu beziehen durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unser Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pf.
Unter Einverständnis:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestelle:
Invalidentent,
Gaulen & Boyler,
Rudolf Meise,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a/M.,
G. Kohl, Krefeldort,
Hugo Richter,
Köpenhagen
u. s. w.

Nr. 131.

Dienstag, den 7. November 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltanschauung.

Deutsches Reich. Der Kaiser geht nach den neuesten Mittheilungen nunmehr wohl um den 20. November nach England, vermutlich auf vierzehn Tage. Die Einladungen der Königin datieren dem Vernehmen nach aus dem Frühjahr. Sie hatte den Oktober für die Anwesenheit des Kaisers gewünscht. Auf seine Entschuldigung, daß er um diese Zeit verhindert sei zu kommen, hat sie wider Erwarten den November vorgeschlagen. Ein Minister wird den Kaiser nicht begleiten. — Dagegen will man in München, dem bairischen Hofe nahestehenden Kreisen wissen, daß dem Prinzregenten Luitpold aus Berlin mitgeteilt worden sei, der Kaiser habe nunmehr die geplante Reise nach England aufgegeben. Ob dieses Gerücht den Thatsachen entspricht, dürfte aus dem weiteren Gange der Ereignisse bald ersichtlich werden.

Der bevorstehenden Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Czaren legt man nach Mittheilung aus Petersburg in dortigen gut unterrichteten Kreisen eine außerordentliche Bedeutung bei. Angesichts der augenblicklichen Spannung der politischen Lage könne der Besuch des Czaren nicht lediglich als ein Akt der Höflichkeit aufgefaßt werden, zumal der russische Minister des Auswärtigen Graf Murawjew seinem Kaiser bei der Potsdamer Entrevue zur Seite stehen werde. Man dürfe daher annehmen, daß zwischen den beiden Monarchen und den beiderseitigen Staatsmännern wichtige politische Thematika zur Besprechung gelangen werden.

Der Bundesrath nahm in einer seiner letzten Sitzungen die Mittheilung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts v. Tirpitz entgegen, daß eine neue Marinevorlage ausgearbeitet werde und dem Bundesrath demnächst zugehen solle. Der Staatssekretär entwickelte dann die Grundzüge der Vorlage an der Hand des vor einigen Tagen veröffentlichten Marineprogramms; er sagte sich vielleicht noch kürzer, als der Verfasser des Programms. Ein Meinungs- austausch fand nicht statt, der Vortrag war auch nicht bestimmt, einen solchen hervorzurufen, er entsprach im Wesentlichen einer Formalität. Die Vorlage wird namens des Reichskanzlers nächstens an den Bundesrath gelangen, dem Reichstage wird sie schwerlich vor Mitte Januar zugehen.

Den hier und da laut gewordenen Andeutungen, daß die verbündeten Regierungen mit Rücksicht auf den neuen Flottenplan nicht abgeneigt sein würden, den Gesetzentwurf, betreffend den Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, freiwillig zurück-

zugeben, noch bevor dessen zweite Lesung im Reichstage stattgefunden hat, wird jetzt auf Grund zuverlässiger Erkundigungen entschieden widersprochen. Die verbündeten Regierungen bestehen nach wie vor auf der Durchberatung dieses Entwurfs und verlangen darüber die „Quittung“ des Reichstages. Dagegen versprechen sie sich keineswegs darauf, daß der Gesetzentwurf in der von ihnen vorgeschlagenen Fassung zur Annahme gelange. Das Centrum hat bekanntlich einen Gesetzentwurf angekündigt, durch den in erster Linie die Koalitionsfreiheit der Arbeitnehmer gewährleistet und weiter ausgebaut werden soll. Auch von anderen Seiten, namentlich von einem Theile der national-liberalen Partei, sind Abänderungsanträge in Aussicht gestellt worden. Die verbündeten Regierungen werden mit Rücksicht hierauf verlangen, daß der Gesetzentwurf nebst den dazu eingehenden Abänderungsanträgen einer Kommission zur weiteren Vorberatung überwiesen werde. Die erste Lesung endete mit der Ablehnung eines solchen Antrages. Die zweite Lesung, die jedenfalls noch vor den Weihnachtstagen stattfinden wird, wird vielleicht ein anderes Resultat ergeben, da das Centrum kaum mehr gegen die Kommissionsberatung stimmen könnte, nachdem es selbst einen Gesetzentwurf eingebracht haben wird.

In einer längeren Rechtfertigung des neuen Flottenplans, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht, heißt es u. A. über die Gründe der Reichsregierung: diesen Plan jetzt bekannt zu geben, wie folgt: „Die Vorkriegsplanung von Rautschou und der spanisch-amerikanischen Krieg waren die Veranlassung, in nationalen Kreisen eine lebhafteste Agitation zu Gunsten einer weiteren Verstärkung der Marine zu entfesseln. Wir glauben zu wissen, daß damals an maßgebender Stelle eine Entscheidung dahin getroffen wurde, daß man sich zwar mit dem Gedanken einer weiteren Verstärkung der Marine allmählich vertraut machen müsse, daß aber vor Allem das Syrenat innezuhalten sei. Wir glauben ferner, daß diese Entscheidung die Unterlage für die bekannte Erklärung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts im Anfange dieses Jahres in der Budgetkommission abgab. Inzwischen rollten die politischen Ereignisse weiter, ja man kann sagen, sie überstürzten sich förmlich. Immer zwingender drängte sich die Nothwendigkeit auf, einer erheblichen Verstärkung der deutschen Flotte baldmöglichst näher zu treten. Der Kaiser sagte bei dem Festmahle zur Taufe des neuen Linienschiffes „Kaiser Karl der Große“: „Bitter noth ist uns eine starke deutsche Flotte. . . Es muß dazu aber unser Volk sich entschließen, Opfer zu bringen.“ Inzwischen stellte es sich heraus — und der Reichstage demnächst zugehende Etat für 1900 wird darüber

ausreichenden Aufschluß geben —, daß das für die letzte Hälfte des Flottengesetzes noch ausstehende Limit für Schiffbauten durch eine Reihe anderer Ausgaben derart in Anspruch genommen wird, daß man in den nächsten drei Jahren, statt wie in den ersten drei Jahren 9 große Schiffe, nur 2 große Schiffe auf Stapel legen konnte. Diese beiden Umstände: einerseits das sich unabwendbar ausdrängende Bedürfnis nach einer starken Flotte und andererseits die Limitirung, insolge deren wir mit unseren Schiffbauten gegen den Durchschnitt der ersten drei Jahre erheblich zurückgefallen müssen, zwingen die Regierung zu der ersten Erwägung, ob es nicht nothwendig werden würde, im Jahre 1901 mit neuen Forderungen an den Reichstag heranzutreten. Die wilde Agitation, die sich in oppositionellen Blättern an die Rede des Kaisers in Hamburg anschloß, ließ es der Regierung ohne Zweifel erforderlich erscheinen, mit dem bekannten Artikel an die Öffentlichkeit zu treten, um auf diese Weise das große Problem der Schaffung einer ausreichenden Kriegsflotte der öffentlichen Diskussion zu übergeben und dadurch die Meinungen und Ansichten zu klären.“

Der Reichstag wird sich, wie man officiös bestätigt, in der bevorstehenden Tagung auch mit dem Entwurfe einer neuen Seemannsordnung zu beschäftigen haben. Dieser ist im Reichsamte des Innern fertig gestellt und dürfte nebst Entwürfen einiger in enger Beziehung zur Seemannsordnung stehenden Gesetze, insbesondere eines Gesetzes, betreffend die Verpflichtung deutscher Rauffahrtsschiffe zur Mitnahme heimischer Seelente und eines die Regelung des sogenannten Feuerdaasentwesens bezweckenden Gesetzes dem Bundesrath voraussichtlich binnen kurzem zugehen. Die Entwürfe stehen auf einem entschieden arbeiterfreundlichen Standpunkte. Nach der Vorlage sind dem Bundesrath steht die Veröffentlichung der Entwürfe zu erwarten.

Die Bemühungen des Staatssekretärs von Pobjielski, durch mündliche Verhandlungen mit den Ministern der süddeutschen Bundesstaaten der Einführung einer deutschen Einheitsbriefmarke näher zu kommen, brauchen nicht als aussichtslos betrachtet zu werden. Wenn auch namentlich in Baiern zur Zeit keine Geneigtheit besteht, in einen Verzicht auf das Recht eigener Briefmarken zu willigen, so dürften doch wenigstens Mittel und Wege gefunden werden, um später, nach einigen Jahren vielleicht, die Beseitigung dieses Reservatrechtes zu ermöglichen. Staatssekretär v. Pobjielski fand bei seiner Besprechung mit dem bairischen Ministerpräsidenten immerhin insoweit ein freundliches Entgegenkommen, als die Vorschläge der Reichspostverwaltung unter Voraussetzung der Aufrechterhaltung des Reservatrechtes zur Verhandlung

Feuilleton.

Ein Grafengeschlecht.

Roman von V. Coronv.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

„Nein, nein, nein! Das Brot der reichen Planken- kein esse ich nicht und ihr Dach soll mich nicht decken! — das ist ja der alte Streit! Sie wollen mich ihm wieder zuführen und ihrer Großmuth soll ich Alles verdanken. Nein! Aus ihren Händen nehme ich nichts auf der Welt an. Kein Stück Brot, keinen Tropfen Wasser, lieber verhungern und verdursten.“

„Aber, liebe Mutter, die Feindschaft, von der Du immer sprichst, existirt ja gar nicht oder ist längst gestorben“, fuhr Alexandra nach langer Pause fort. „Sich, ich mag diese Menschen, welche Du die Feinde Deines Blutes nennst, auch nicht, muß ihnen aber doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie uns gegenwärtig nur Beweise der Liebe und Güte geben. Blicke doch nur um Dich, wenn Du meinen Worten nicht glaubst. Welch ein behagliches Heim wurde Dir geschaffen! Diese Teppiche, diese Möbel, diese hübschen eleganten Kleinigkeiten, die Du immer so sehr liebst, das vorzügliche, nach Papas Photographie von Künstlerhand ausgeführte Oelgemälde und —“

„Was?“

„Ach Gott, das ist ja Alles an und für sich so schön, aber es zeigt doch von gutem Willen, von der Absicht, zu erfreuen.“

„Wu? — Das käme von denen?“

„Mutter — Du weißt doch, daß wir nicht in der Lage sind, solche Ausgaben zu machen. Was dachtest Du Dir eigentlich?“

„Ja? — Ich dachte nichts. — Ich kann nicht mehr denken, zuweilen ist Alles Rebel in mir und um mich! — Warum habe ich denn solch ein Brett vor der Stirn? — Weg damit, weg!“

Ihre hageren Finger rieben und wischten über den Augenbrauen herum.

„Rege Dich nicht auf, beste Mama!“

„Ach! — Rege Dich nicht auf! — Als ob ich je was Anderes thäte! Ich habe nun einmal nicht Euer kaltes Blut in den Adern. — Aber jetzt weiß ich's, ja, jetzt weiß ich's.“

„Was weißt Du denn?“

Sonja vergrub beide Hände in das weiße Haar und lief im Zimmer herum. „Jetzt — ja — ja —“

„Was weißt Du?“ wiederholte Alexandra ängstlich. „Daß ich doch zuweilen nachdachte und mir einbildete — ha, ha, ha! Wie albern, wie thöricht, wie verrückt!“

„Ich bitte Dich, sei ruhig.“

„Ach was, ruhig! Das ist ja zu toll, zu lustig!“

„Liebste Mama — soll ich Priska rufen? Willst Du etwas trinken?“

„Nichts will ich, nichts, nichts, nichts!“

Sie fuhr fort, krampfhaft und geküßelt zu lachen und zu schluchzen.

Erstochen, zitternd, rathlos drückte das Mädchen auf die Klingel. Emilie Schrötter trat ein.

„Hinaus, hinaus!“ schrie Sonja.

„Du Besehl!“

Mit leisen Schritten entfernte sich die Wärterin, flüsterte aber dem Fräulein zu: „Ich bleibe ganz in der Nähe. Sie brauchen nur zu rufen, wenn es nöthig sein sollte.“

Frau von Plankenstein kauerte sich in die Ecke des Sophas und plapperte mit unheimlicher Geschwätzigkeit, von Zeit zu Zeit schnell aufschreckend: „Und ich bildete mir ein — nein, wie dumm, wie dumm! — Ich bildete mir ein, wenn ich überhaupt nachdachte — und das geschieht selten, weil mir das Denken weh thut und schwer wird, denn mein Kopf ist immer wie in einem Schraubstock zusammengedrückt — ich bildete mir ein —“ Sie brach ab und murmelte unverständliche Worte vor sich hin.

„Was bildetest Du Dir ein?“ fragte Alexandra mit bebender Stimme.

„Ja, ha, ha! — das käme Alles von Deinem Vater. War es nicht zu toll? — So lache doch, lache? Warum lachst Du nicht?“

„Ach, liebe Mama! — Vater ist ja so weit weg und —“

„Ja, ja, ja, ich weiß! Natürlich! — — Also Leo und Natalie?“

„Ja. Ich war ihnen wirklich nicht gut gefinnt und bin es noch nicht. Aber wenn ich sah, wie sie immer bewußt waren, für Dich zu sorgen und stets auf's Neue lannen, was Dir Vergnügen machen konnte und Deine Behaglichkeit erhöhen, da mußte ich ihnen doch aus voller Seele danken.“

„So?“

angenommen, jedoch aus Gründen politischer Erwägung erst später vertragmäßig geregelt werden sollen. — Während hier also mehr formal-politische Gründe entgegenzusehen scheinen, werden von Württemberg gegen die Pläne des Reichspostamtes auch Gründe materieller Art geltend gemacht. Die Schwierigkeiten, die der Abzug der Briefmarkenfrage entgegenstehen, seien, so heißt es, keineswegs gering. Sie liegen sowohl auf finanziellen und politischen, als auch auf wirtschaftlichen Gebieten. Es handle sich für Württemberg nicht um eine kleinliche Anklammerung an ein äußeres Hoheitszeichen, sondern es seien Erwägungen sehr realer Natur maßgebend. Die Selbstständigkeit des württembergischen Postwesens würde namentlich insofern gefährdet sein, als die dem Publikum zu Gute kommende billigeren Tarification nach dem Aufhören der eigenen Briefmarke kaum aufrecht zu erhalten sei. Vorausichtlich werde auch der Landtag einer Beschränkung dieser Selbstständigkeit nach der einen oder anderen Richtung hin nicht zustimmen.

Als Ersatz für etwaigen Verzicht Deutschlands auf Samoa sollen die Engländer dem Deutschen Reich jetzt die Gilbert- und den britischen Teil der Salomons-Inseln angeboten haben. Die dem Marschallarchipel benachbarten Gilbert-Inseln, auch Kingmill- oder Linien-Inseln genannt, bestehen aus einer Reihe niedriger Koralleninseln und umfassen insgesamt nur 430 qkm Flächenraum mit etwa 35,000 Einwohnern. Seit 1892 stehen sie unter englischem Protektorat. Der britische Teil der Salomonsinseln ist allerdings sehr viel größer und übertrifft auch die Samoainseln noch ganz erheblich an Ausdehnung. Er umfaßt die Inseln Neugeorgia, Suadalcana, Malaita, San Christoval und Florida mit zusammen 21,700 qkm und (Schätzungswerte) 87,000 Einwohnern. Er ist aber, gleich dem etwa ebenso großen deutschen Teil der Samoainseln noch völlig unkultiviert, die Einwohner sind größtenteils noch dem Kanibalismus ergeben und es würde deshalb viel Mühe und Arbeit kosten, die natürliche Fruchtbarkeit der Inseln, die wegen zahlreicher Korallenriffe außerdem schwierige Schiffsfahrverhältnisse darbieten, zur Ausnutzung zu bringen.

Oesterreich-Ungarn. Als Termin für den Zusammentritt der Delegationen Oesterreichs und Ungarns ist nunmehr der 28. November in Aussicht genommen. Bis dahin sollen die Quoten-Deputationen ihre Arbeiten beenden und der ungarische Reichstag das vom Kabinett Szell geforderte viermonatliche Budget-Probivorium bewilligt haben. Auch die Oesterreichische Regierung wird sich beeilen, für die Bewilligung eines Budget-Probivatoriums Vorsehung zu treffen. In einer der ersten Sitzungen nach dem Wiederzusammentritt des Oesterreichischen Abgeordnetenhauses, der am gestrigen Montage erfolgte, dürfte der Leiter des Finanzministeriums dem Hause den Staatsvoranschlag für das Jahr 1900 und gleichzeitig das Budget-Probivorium unterbreiten. Am Neujahr dürften sich die Landtage versammeln, um provisorische Verfügungen für die Fortführung der Landeshaushalte zu treffen. Als Vorbote der Landtagsession ist die Ausschreibung der Ergänzungswahlen für den böhmischen Landtag zu betrachten, der im Laufe des November erfolgen wird. Es sind zumeist infolge von Mandats-Niederlegungen deutschfortschrittlicher Abgeordneter ungefähr zwanzig Ergänzungswahlen in Böhmen zu vollziehen. — Der tschechische Fanatismus kennt weder Raas noch Grenzen, er ist so blind, daß auch strenge Bestrafungen einzelner Heißsporne keinen Eindruck auf andere Fanatiker mehr machen. Neuerdings nimmt, wie schon mehrfach mitgeteilt werden mußte, der Ungehorsam unter den zu Kontrollversammlungen einberufenen tschechischen Reservisten, die sich beim Namensaufrufe anstatt mit „hier“ mit „zde“ melden, immermehr überhand. Die folgende neueste Meldung solcher Fälle verdient an sich vielleicht nicht, hier wiedergegeben zu werden, wenn sie nicht zu deutlich, klarer als bisherige derartige Vorkommnisse, zeigte, wie verblissen diese tschechischen

Deutschenreffer sich gebärden. In Gaya in Mähren wurde am Mittwoch in einer Reservistenversammlung der Reserveunterjäger Duffel wegen „zde“ zu zehn Tagen Arrest verurteilt. Er sollte von Gendarmen in das Gefängnis gebracht werden, aber durch die drohende Haltung der Menge wurde Duffel's Freilassung erzwungen und die Kontrollversammlung unterbrochen. Am Donnerstag besetzten zwei Kompagnien Infanterie und eine Eskadron Dragoner Gaya. Duffel kam sofort wieder in Haft. Am Freitag folgte die Fortsetzung der Kontrollversammlung. Gleich die drei ersten aufgerufenen Reservisten antworteten „zde“, wurden sofort verhaftet und unter starker Militärbedeckung ins Gefängnis abgeführt. Die Bevölkerung des ganzen Ortes war in aufgeregter Stimmung und in den Straßen versammelt. Sie brach in drohende Protestrufe aus und verlangte abermals fürmlich die Freilassung der Verhafteten. Viele machten auch wieder Miene, diese der Eskorte zu entweichen, aber die starke Militärmacht, die in Bereitschaft aufgestellt war, schreckte ab. Die Menge beschränkte sich auf fürmliche Demonstrationen. Die Versammlung wurde fortgesetzt. — Das böse Beispiel steht an! Wie die Ungarn ihm schon folgten, so thun dies jetzt andere Volksstämme Oesterreichs. Ueberhaupt nimmt diese Bewegung gegen das Wort „hier“ der deutschen Armeesprache immer größere Dimensionen ein. Neuester Meldung zufolge rufen jetzt auch schon die Rumänen anstatt „hier“: „aici!“, weshalb mehrere bestraft wurden. Was aber dem Hase, wie man zu sagen pflegt, den Boden ausschlägt, ist folgende Tatsache: Das Municipium Großwardein richtete an sämtliche Municipien des Landes ein Rundschreiben mit dem Ersuchen, gegen den Strafbefehl des Oesterreichisch-ungarischen Kriegsministers Kriegshammer wegen des Wortes „hier“ zu protestieren.

Frankreich. Die französische Presse widmet dem deutschen Flottenvermehrungsplane ernste Aufmerksamkeit. Die „Débats“ sagen, daß Frankreich die deutsche Flottenvermehrung nicht aus dem Auge verlieren werde, weil sicher England mit Deutschland gleichen Schritt halten dürfte, indem es in demselben Maße wie Deutschland seine eigenen Nachmittels vermehrt. Es könnte daher der Fall eintreten, daß Frankreich auf indirekte Weise den Einfluß der kaiserlichen Politik verpüre. Der „Temps“ sagt, daß die deutsche Flottenvermehrung nicht gegen England und Amerika gerichtet sei, sondern daß Kaiser Wilhelm einzig und allein hierdurch bezwecke, ein Instrument in der Hand zu haben, um in der internationalen Politik eine Rolle zu spielen.

Rußland. Auf dem wichtigen Posten des Ministers des Innern vollzog sich in der zweiten Hälfte der vorigen Woche ein Personenwechsel. Der bisherige Minister Goremplin wurde seines Amtes enthoben und zu seinem Nachfolger der bisherige Direktor der Bittschriftenkanzlei, Hofjägermeister Sipjagin ernannt. Goremplin war seit 1895 Minister des Innern. Die vom Czaren Nikolai II. unter Vorsitz von Goremplin eingesetzte Kommission zur Revision der geltenden Bauerngesetzgebung verlief fast ergebnislos, weil Goremplin nicht den Muth hatte, die veralteten, die Entwicklung der Bauerngemeinden hemmenden Gesetze abzuschaffen. Die Folgen zeigten sich deutlich während der jüngsten Hungerjahre in Rußland. Die Berarmung der Bauern griff um sich, ihre Steuerfähigkeit nahm beträchtlich ab und die Organisation der staatlichen Hilfe für die Nothleidenden erwies sich als unzulänglich. Auch in der finnländischen Frage zeigte sich Goremplin als Bureaucrat ohne höhere Auffassung. Er verfügte verschiedene Neuerungen in Finland, die nur dazu beitrugen, die Aufregung in diesem Großfürstenthume zu steigern. Die Stellung des Ministers wurde aber doch erst während der jüngsten Studenten-Unruhen besonders arg erschüttert. Der vom Czaren der Petersburger Polizei wegen ihrer Haltung während des Studentenstreiks erteilte Tadel traf unmittelbar

Goremplin, den Chef der Polizei. Schon damals hielt man dessen Rücktritt für ganz nahe bevorstehend. Sein Nachfolger, der Hofjägermeister Dmitrij Sergejewitsch Sipjagin, ist ein Vertrauensmann des Czaren. Er steht gegenwärtig im 46. Lebensjahre, ist ein ausgezeichneter Jurist und genießt allgemein den Ruf eines humanen Staatsmannes. Als Vorsitzender des Landesgerichts von Wolokolamsk, als Adelsmarschall und als Mitglied des zur Aburtheilung von Staatsverbrechern eingesetzten Gerichtshofes zeichnete sich Sipjagin durch Gerechtigkeitsliebe und Menschlichkeit aus. Auch als Gouverneur von Mitau erwarb er sich die Sympathien der Deutschen Aurlands, denen er stets Achtung und Respekt entgegenbrachte. Nach der Thronbesteigung Nikolai II. wurde Sipjagin zum Gehilfen des Ministers des Innern ernannt, aber schon ein Jahr später berief ihn der Czare zur Leitung der Bittschriftenkanzlei, welche im öffentlichen Leben Rußlands eine hervorragende Rolle spielt.

Großbritannien. Die Volksstimmung in England hat einen gewaltigen Umschwung erfahren. Man glaubte bis vor Kurzem, daß es sich um eine Art militärischen Spazierganges nach Pretoria handeln würde und sieht jetzt einen Krieg sich entwickeln, dessen Dimensionen noch ganz unabweisbar sind und der schon jetzt in lästiger Weise in alle bürgerlichen Lebensverhältnisse eingreift. Aller Enthusiasmus scheint verwaucht. Nur bittere Bemerkungen über den Krieg werden laut. Die Ministerien und Zeitungen sind verzweifelt bemüht, durch Zuspruch und volltönende Verheerungen die Stimmung der Massen zu erhalten. Schon aber bemerkt man Anzeichen des kommenden Sturmes. Als Chamberlain am Sonnabend das Kolonialamt verließ, wurde allgemein bemerkt, wie blaß und verärgert er ausah.

Türkei. Nach Mittheilung aus Konstantinopel, die vom 3. d. Mis. stammt, wird das dort zum Besuche erwartete französische Geschwader vorläufig nicht vor den Dardanellen eintreffen. Es war in aller Stille abgemacht, daß der französische Admiral Fournier und der russische Admiral Scheremetiew mit je zwei Schiffen ihrer Geschwader zu gleicher Zeit in Konstantinopel eintreffen sollten, um den Sultan zu begrüßen. Sowie die englische Botschaft davon erfuhr, theilte der Botschafter O'Connor dem Sultan mit, daß er in diesem Falle sofort um die Entsendung eines englischen Geschwaders telegraphiren müsse, damit auch ein oder zwei englische Admirale den gleichen Höflichkeitsakt erfüllen könnten. Daraufhin stellte die Pforte das Ersuchen an den französischen Botschafter Konstans, das Eintreffen des Admirals Fournier hinauszuschieben. Der russische Admiral kam darauf nur privatim hierher und das französische Geschwader ging nach Beirut. Ein englisches Geschwader kreuzt im ägäischen Meere.

Nordamerika. Die zweite Untersuchung der Verhältnisse auf den Philippinen dorthin gesandten Kommissare haben dem Präsidenten Mc Kinley einen vorläufigen Bericht erstattet. Dieser läuft in der Hauptsache darauf hinaus, daß für die Vereinigten Staaten kein anderer Weg gangbar sein könne, als derjenige, die Souveränität der Vereinigten Staaten auf den Philippinen aufrecht zu erhalten und die Insurgenten zu zwingen, sich der amerikanischen Autorität als Vorbedingung für die Errichtung einer Zivilregierung zu unterwerfen, welche nur durch eine Selbstregierung in der weitesten Ausdehnung je nach den Verhältnissen zu erreichen wäre. Der Bericht legt dar, daß die Philippiner infolge der großen Verschiedenheiten der einzelnen Stämme und Sprachen für eine autonome Selbstverwaltung nicht befähigt seien und deshalb eine lokale Selbstverwaltung nur unter amerikanischer Leitung möglich sein würde. Die Kommissare geben der Ansicht Ausdruck, daß, sobald die Amerikaner sich zurückzögen, eine Anarchie ausbrechen würde und sind sehr davon überzeugt, daß das Fortdauern der amerikanischen Herrschaft den Philippinern zum größten

„Ja, weil ich Dich so lieb habe. Konnte es denn anders sein?“
 „Geh!“
 „Nicht wahr, Du kommst?“
 „Nein!“
 „Wenn ich Dich bitte!“
 „Geh!“
 „Denke nur, wie schön es sein wird, wenn wir immer beisammen sind. Ich ziehe zu Dir in den linken Flügel, pflege und hätsche mein liebes Mütterchen und verlasse es keinen Augenblick. Ist Dir das recht? Willst Du?“
 „Geh, geh, geh! Wie oft muß ich denn noch sagen, daß Du gehen sollst?“
 Die durchsichtig weißen Hände begannen nervös auf dem Tische zu trommeln.
 Die Wärterin trat ein, machte sich bei dem Ramin zu schaffen, auf den sie einige mit Blumen gefüllte Vasen stellte und bedruckte Alexandra durch ein verstohlenes Zeichen, daß sie sich zurückziehen möge.
 „Das kommt ja immer öfter und öfter. Sie muß Ruhe haben“, flüsterte die Schrötter.
 Das Mädchen gehorchte, blickte sich aber, schon auf der Schwelle stehend, nochmals um. Es fiel ihr gerade heute so schwer, Abschied zu nehmen.
 Sonja war in sich selbst zusammengesunken. Ihr Gesicht schien gleichgültig, die Augen starrten wie erschrocken und geistesabwesend in die Ferne. Die Lippen bewegten sich in unhörbarem Selbstgespräche und ohne einen Laut hervorzubringen.
 Das Mädchen lehrte dessen ungeachtet wieder zurück, kniete vor der Mutter nieder und sagte zärtlich:

„Morgen komme ich wieder. Nicht wahr, Du bist nicht böse auf mich?“ Mir hat ja jedes Wort die Liebe zu Dir eingegeben.“
 „Ja, ja — die Liebe. Es ist schon gut. Geh nur!“
 Betrübte begab sich Alexandra ins Schloß. Eine Genterlast lag ihr auf dem Herzen.
 „Mutter will nicht hierher kommen und gezwungen soll sie nicht werden“, war Alles, was sie auf Natalia's Frage erwiderte.
 Kapitel 18.
 „Heute steht es wieder recht schlecht mit ihr aus. O Gott, ist das eine Plackerei!“ sagte die Schrötter zu Priska. „Wenn nur schon Niemand käme, um Einem doppelte Mühe und Arbeit zu machen.“
 „No, die Tochter wird doch wohl nachsehen dürfen“, entgegnete die alte Dienerin mürrisch. Sie konnte es nicht vertragen, wenn Jemand etwas über ihren Liebbling, über ihre Basla, wie sie das Fräulein mit russischem Schmeicheln nannte, sagen wollte.
 „Was kommt denn Gutes dabei heraus? Den ganzen Tag war sie ruhig und vernünftig und jetzt geht die Geschichte wieder los. Run kann man sitzen, die Augen aufhalten und aufpassen.“
 „Da werden Sie doch reichlich bezahlt dafür.“
 „Schon recht. Aber ein Mensch ist doch nur ein Mensch. Mein Kopf brennt und hämmert. Seit einer Woche habe ich nicht mehr geschlafen.“
 „Und ich ebenso wenig.“
 „Weil Sie's so wollen. Sie hätten schlafen können.“
 „Aber die Sorge hat mir's nicht erlaubt.“

„Na ja, da kann ich auch nichts dafür.“
 „Wenn Einer bezahlt wird und so reichlich bezahlt, dann soll er auch das thun, wofür man ihm das viele Geld gibt.“
 „So lange er es aushält, Frau Priska. Ich habe es jetzt aber nicht mehr aus. Morgen gehe ich ins Schloß und sage, daß noch eine zweite Wärterin her muß, mit der ich abwechseln kann.“
 „Ich habe nichts dagegen und getnickert wird nicht dort drüben.“
 „Ah —!“ Die Schrötter gähnte, dehnte sich und rieb den Schlaf aus den Augen. „Rochen Sie mit einem recht starken Kaffee.“
 „Ja, ja, das lasse ich schon besorgen. — Und wenn Sie sonst noch was gern hätten —“
 „Reinnetwegen, noch etwas kalten Braten und eine Flasche Wein. Und wenn vielleicht so ein paar alte Zeitungen oder Bücher da sind, in denen man stöbern kann — pu — ah! — — Herr Gott bin ich schläfrig!“
 „No, das geht vorüber.“
 „Ich bringe Alles, was Sie wollen — aber wie wir's denn mit der Gnädigen?“
 „Der werde ich jetzt zureden, daß sie zu Bett geht.“
 „Schön, schön!“
 Priska nahm den kitzelnden Schlüsselhaken und eilte fort, während die Wärterin zu Sonja ging.
 „Es ist schon recht spät, gnädige Frau. Sie sollten noch ein paar Ständchen schlafen.“
 Der erwartete Widerspruch blieb aus.
 „Ja schlafen — schlafen. — — Wenn ich es nur könnte!“ murmelte die Kranke.
 „Ach, das geht schon, wenn erst Alles flüster ist.“

Segen reichen mühte. — Aus Manila sind kürzlich
 abrigens in Washington Nachrichten eingetroffen, denen
 zufolge der nunmehr seit anderthalb Jahren von den
 Amerikanern besetzten und verwalteten Stadt der Aus-
 bruch einer Erhebung der Eingeborenen gedroht habe,
 welche Gefahr nur durch rechtzeitige Entdeckung ver-
 selben und energisches Handeln verhütet worden sei.
 Spätere Mittheilungen fügten das Detail hinzu, daß
 es sich nicht um einen Aufstand im Einvernehmen mit
 Aguinaldo und seinen Truppen, sondern um eine Hunger-
 revolle der armen, in den Vorstädten von Manila
 wohnenden Bevölkerung gegen übermäßige Brand-
 schatzung durch die Amerikaner gehandelt habe. Für
 die Glaubwürdigkeit dieser Darstellungen sprechen Zeug-
 nisse von durchaus vertrauenswürdigen Gewerks-
 männern. Die Amerikaner — so lautet eine dieser
 Aeußerungen — haben die alten spanischen Steuern
 in all ihrer drückenden, unerhörten Härte aufrecht er-
 halten, die Philippiner in Manila werden ärger ge-
 brandschapt als je in den schlimmsten Zeiten Wepler's;
 die Amerikaner haben alte, längst abgeschaffte Steuern
 wieder ins Leben gerufen und treiben sie mit rückwärts-
 loser Strenge ein. Der „Hongkong Mail“ wird aus
 Manila berichtet, daß diese von den Amerikanern er-
 hobenen Steuern jetzt doppelt so hoch seien, als unter
 spanischer Herrschaft und statt für dringliche öffentliche
 Arbeiten, zum Unterhalte der amerikanischen Armee Ver-
 wendung fanden. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung
 in und um Manila sei darum sehr tiefgehend und be-
 ständig in der Zunahme.

Südafrika. Sehr im Gegensatz zu dem Ver-
 halten der Engländer, die nach der ersten — falschen
 — Siegesnachricht aus Südafrika schon über das
 künftige Geschick des ganzen Erdtheils verfügen wollten,
 steht die würdige Zurückhaltung, welche die Buren
 auch nach ihren bedeutenden kriegerischen Erfolgen be-
 wahren. Aus Paris wird unter dem 3. November
 berichtet: Der Generalkonsul des Oranjesfreistaates von
 Rosenthal erklärte, daß die Buren trotz ihrer Erfolge
 und der ausgezeichneten Situation auf allen wichtigen
 Punkten noch heute die Einsetzung eines Schiedsgerichtes
 mit Beifall begrüßen würden.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Es wird immer deutlicher, daß die Buren in
 Natal langsam aber sicher gegen das Meer vordringen,
 offenbar in der Absicht, der eingeschlossenen Armee des
 Generals White sowohl den Rückzug nach Durban wie
 jeden etwaigen Ersatz von dort her abzuschneiden, sowie
 Durban zu nehmen, um englische Truppenlandungen zu
 verhindern. Nach ihren bisherigen militärischen
 Leistungen läßt sich annehmen, daß ihnen auch die
 Lösung dieser Aufgabe gelingen werde.

Die Engländer halten sehr mit Nachrichten zurück,
 daher liegen nur wenige Meldungen vom Kriegsschau-
 platz vor. Ueber Brüssel wird berichtet: In den
 Kreisen, welche der hiesigen Transvaalgesellschaft
 nahestehe, verlautet, Dr. Leyds habe am Sonnabend
 über Amsterdam die Meldung von der bereits erfolgten
 Kapitulation von Ladysmith erhalten, wobei General
 White und sein Stab kriegsgefangen seien. Dr. Leyds
 befiht jedoch keine offizielle Befähigung dieser Meldung.
 Aus London wurde am 4. v. M. abends gemeldet:
 Soeben veröffentlicht die „Central News“ die letzte
 Nachricht aus Ladysmith vom Donnerstag 9 Uhr
 30 Min. morgens: Während der Nacht zum Mittwoch
 näherten sich die Buren unserer Position, die Kanonen
 neu einrichtend. Inzwischen wurden unsere Marine-
 geschütze näher der Stadt in günstigere Positionen ge-
 bracht und beherrschten vom Bergkamm aus einzelne
 Burenbatterien. Heute morgens 6 Uhr befahl General
 White ein Bombardement, welches die Blaujacken
 eröffneten. Die Buren erwiderten kräftig und sicher
 das Feuer und verteidigten einige unserer Leute. Das
 schreckliche Artilleriegeschloß dauert seit drei Stunden an.
 Ein anderes Telegramm aus London vom selben
 Abende enthält u. A. folgende Nachrichten von beiden

Kriegsschauplätzen: Die Exchange Telegraph Company
 meldet vom 1. November, daß die Buren in die Kap-
 kolonie bei Norvals Point und Colesberg einbrangen
 und mehrere Brücken zerstörten. Daburch sind bereits
 zwei Punkte der gestrigen Pariser Meldung bestätigt,
 nemlich die Einnahme von Colenso und von Coles-
 berg. Eine andere Pariser Depesche besagt, daß
 Colenso schon seit drei Tagen von den Buren erobert
 und Maseking ebenfalls gefallen sei und daß die
 Einnahme von Pietermaritzburg bevorstünde.
 Der Eindruck gewinnt hier immer mehr Boden, daß
 die Lage in Natal viel trostloser ist, als die Behörden
 zugeben wollen.

Mag die Einnahme von Ladysmith noch nicht
 bestätigt sein, es klingen die Mittheilungen, welche
 das englische Kriegskami über die Lage in Natal aus-
 zugeben für gut befindet, doch immer verzweifelter. So
 wird offiziell bestätigt, daß Colenso von den Buren
 genommen ist. Da dieser Ort an der Eisenbahn von
 Ladysmith nach Pietermaritzburg, der Hauptstadt von
 Natal liegt, steht jetzt unzweifelhaft fest, daß General
 White in Ladysmith eingeschlossen ist und, jeder Hoffnung
 auf Entsatz beraubt, vor der Uebermacht der Buren
 schließlich kapitulieren muß, wie es schon ein Theil
 seiner Armee am Montag voriger Woche gethan hat.

Auch eine Meldung der „Times“ aus Kapstadt
 vom Sonnabend bestätigt die Nachricht von der Ein-
 nahme von Colesberg. Die Buren sollen auch die
 Brücke bei Bethulie überschritten haben. Der Eisen-
 bahverkehr zwischen Naauport und Colesberg ist
 unterbrochen. Mittwoch überschritten die Buren die
 Brücke bei Norvals Point. Man glaubt, daß die
 Buren sich dort concentriren, um die Vertheidigung
 gegen Buller's Vormarsch vorzubereiten. Auffällig
 scheint, daß das englische Kriegsministerium absichtlich
 unter der Hand auszukreuzen sucht, dieser Vormarsch
 werde durch den Oranje-Freistaat stattfinden.

Der Entwurf zu dem Feldzugsplan der Buren in
 Natal, der so glänzende Erfolge zu haben scheint,
 hat den in letzter Zeit vielgenannten Obersten Schiel,
 einen geborenen Deutschen, zum Urheber, der leider,
 woran nicht mehr zu zweifeln ist, im Gefechte bei
 Elandslaage in die Gefangenschaft der Engländer
 gefallen ist. Die Buren bedauern diesen Verlust außer-
 ordentlich, da in ihrem Lager naturgemäß kein Ueber-
 fluß an so hervorragenden strategischen Talenten vor-
 handen ist.

Aus der Umgebung des schon oben genannten
 Gefandten Dr. Leyds verlautet: Dem ursprünglichen
 Schiel'schen Plane entsprechend, ist der Südwesten des
 Oranjesfreistaates ausreichend mit Truppen versehen,
 welche bisher in keinerlei Weise engagirt waren und
 für den eventuellen Anmarsch Redders Buller's referirt
 sind. Um diesem Anmarsche, welcher nach Lage der
 Dinge nur auf einem sehr engebegrenzten Terrain er-
 folgen kann, die ernstesten Hindernisse zu bereiten, sind
 Anstalten getroffen.

Neueste Telegramme.

— Brüssel, 6. November. Der hiesige Ge-
 sandte Transvaals, Dr. Leyds, ist davon überzeugt,
 daß die bevorstehende Potsdamer Kaiserentrevue
 ausschließlich der Transvaalfrage gilt.

— London, 6. November. Der „Standard“
 erhält eine Mittheilung aus Luxemburg, auf Grund
 deren er versichern kann, daß Dr. Leyds bis vor
 wenigen Tagen durch einen indirekten diplomatischen
 Kanal mit Pretoria in Verbindung stand. Hier-
 durch erfährt die Transvaalregierung den angeblichen
 englischen Feldzugsplan, an der Südgrenze des
 Oranjesfreistaates anzugreifen und per Bahn auf
 Bloemfontein vorzugehen. Um dieser Bewegung
 zuvorzukommen, haben die Buren zunächst ihre
 Streitkräfte in Natal concentrirt, indem sie hoffen,
 Ladysmith zu nehmen oder zu isoliren und dann
 gegen Durban vorzugehen, um diesen Hafen gegen

den britischen Zugang abzuschließen. Ist dies erreicht,
 würde das Gros der Burenarmee sofort sich auf
 den Draakfluh zurückziehen. (Das wird wohl erfolgen
 sein, der „Standard“ will jedenfalls nur die englischen
 Niederlagen — entschuldigend und erklären!)

— Madrid, 6. November. Die Prinzen
 Albrecht und Friedrich Heinrich von Preußen sind
 am Sonnabend Abend halb 10 Uhr hier eingetroffen.
 Am Bahnhofe waren die Mitglieder der Regierung,
 die Spitzen der Behörden und der militärische Hof-
 staat der Königin-Regentin zur Begrüßung er-
 schienen. Die Prinzen begaben sich vom Bahnhofe
 in den Palast, wo sie vom Könige und der Königin-
 Regentin empfangen wurden. Prinz Albrecht über-
 reichte dem Könige den Schwarzen Adlerorden. Der
 feierlichen Ceremonie wohnten die Minister, hohe
 Würdenträger, Marschälle, sowie viele Granden
 Spaniens bei. Später fand eine Frühstückstafel statt.

— Madrid, 6. November. Aus Vigo wird
 telegraphirt, daß dort sechs große englische Kriegs-
 schiffe vorübergefahren seien. Ein Panzer drang in
 die Bay ein und suchte sie heimlich ab, wahrschein-
 lich in der Meinung, es sei dort ein fremder Dampfer
 mit Ladung für Transvaal.

Südafrikanische Negervölker.

Von Otto Leonhardt.

(Nachdruck verboten.)

Eine furchtbare Gefahr lauert hinter dem süd-
 afrikanischen Kriege, dessen allmähliche Entwicklung
 gegenwärtig die ganze Welt mit der größten Spannung
 beobachtet: der schwarze Schrecken. Werden die Neger-
 völker, die einst die Herren dieser fruchtbaren Länder-
 striche waren und erst nach wiederholten blutigen
 Kriegen von den Fremden unterworfen wurden, sich
 einzeln oder gemeinsam erheben, um ihre verlorenen
 Reiche wieder zu erobern, oder wenigstens sich an ihren
 Unterdrückern schwer zu rächen? Thun sie es, so sind
 Südafrikas Staaten greuelvolle und gefährliche Zeiten
 gewiß und leicht mag gar Vieles von dem zerstört
 werden, was die Kultur hier in Jahrhunderten oder
 Jahrzehnten mühsam geschaffen hat. Und schon hören
 wir auch, daß die Zulus zu ihren Affgais greifen,
 daß die Basutos sich erheben wollen und daß es hier
 und dort unter den Negern gährt. Da ist es gewiß
 angebracht, sich einmal mit den südafrikanischen Neger-
 völkern des Nördens zu beschäftigen.

Diese Völker werden bekanntlich unter dem Namen
 „Kaffern“ zusammengefaßt, obgleich sie selbst trotz ihrer
 nahen ethnographischen Verwandtschaft keine gemein-
 same Bezeichnung für die Gesamtheit der Stämme
 besitzen. Die Kaffern haben von je die Aufmerksamkeit
 der Europäer in besonderem Maße erregt, weil sie
 eine der hervorragendsten Gruppen unter den Neger-
 völkern Afrikas bilden. Vorwiegend Hirtenvölker, haben
 sie Alle Milch und Fleisch zur Hauptnahrung und
 sind daher gewöhnlich sehr gut und kräftig gebildet.
 Der Kaffernkrieger ist auffallend schön und kräftlich
 und 6 Fuß hohe Hauptlinge mit riesigem Brustkasten
 und intelligentem Gesichte sind bei ihnen keine Selten-
 heit. Sie haben eine eigenthümliche sociale Organi-
 sation, einen hohen Unabhängigkeits Sinn und in Folge
 davon eine seltene Kriegstüchtigkeit entwickelt. Die
 besten Eigenschaften dieser Stämme entfalten sich, wenn
 ein despotischer Fürst ihre Kräfte kräftig zusammenfaßt:
 dann bringen sie es sogar zu festerer Staatenbildung
 und ein Kaffernvolk, nemlich die Zulus, dessen Gesichte
 sich hauptsächlich in dieser Richtung bewegt, ist daher
 das führende, das Heldenvolk der ganzen Gruppe ge-
 worden.

In den Zulus prägen sich die Eigenheiten der
 Kaffernstämme am klarsten und am vollkommensten
 aus. Schwere, noch in allgemeiner Erinnerung lebende
 Kämpfe hat es die Briten gekostet, ehe sie dies Volk
 unterworfen hatten und auch diese „Unterwerfung“ ist
 schließlich nicht mehr als ein Kompromiß. Denn die

Nur Wenigen ist es vergönnt, in die Nähe der
 Unglücklichen zu gelangen, weil sie äußerst menschenscheu
 ist und beim Anblicke neuer Gesichter große Angst an den
 Tag legt. Außer den Bedienten, deren Zahl sehr be-
 schränkt ist, kommt nur der Irrenarzt in das einsame
 Schloß, um die Kranke von Zeit zu Zeit zu untersuchen.
 So viel man hört, läßt das körperliche Befinden der
 belgischen Königstochter nichts zu wünschen übrig. Die
 jetzt 59jährige Kaiserin ist eine stark belebte Dame ge-
 worden, die nur sehr entfernt an die schone, jugendlich
 schlanke Prinzessin erinnert, welche der Erzherzog Maximilian
 von Oesterreich im Jahre 1857 als Gemahlin heimführte.
 Dagegen verschlimmert sich ihr geistiger Zustand zwar
 langsam, aber unablässig. Die Umnachtung macht weitere
 Fortschritte, so daß die Kranke häufig ihre nächste Um-
 gebung nicht mehr erkennt. Von Zeit zu Zeit treten auch
 wieder lichte Augenblicke ein, in denen die unglückliche
 Fürstin mit Vorliebe der Ruß! obliegt. In früheren
 Jahren pflegte sie mit der Königin Marie Henriette, die
 zwei Mal wöchentlich auf Besuch nach Schloß Bouhout
 kam, vierhändige Stücke auf dem Klaviere zu spielen, seit-
 dem die Königin aber an chronischer Bronchitis leidet,
 sind ihre Besuche auf Schloß Bouhout seltener geworden
 und damit wuchs auch die Einsamkeit der Kaiserin Charlotte.

— Antwerpen, 4. November. Nach der Ankunft
 eines Zuges der Ueberfahrstation auf dem linken Ufer
 der Schelde brach gestern Morgen die dort befindliche
 Bandungsbrücke ein, die in diesem Augenblicke mit etwa
 100 bis 150 Menschen besetzt war. Eine große Anzahl
 derselben fiel ins Wasser, von denen viele gerettet wurden,
 jedoch 15 bis 20 ertranken. Bis jetzt sind 11 Leichen
 geborgen worden.

„Ich mag nicht im Finstern sein, ich fürchte mich
 vor der Finsterniß.“

„Na, dann lassen wir die kleine Nachtlampe brennen.
 Ganz wie Ew. Gnaden beschlen.“

„Ja.“

Sonja ließ sich ruhig in ihr Schlafzimmer führen
 und entkleiden. Sie sank in die Kissen, zog die seidene
 Steppdecke hoch herauf und verharrte regungslos.

Emilie Schrötter blieb noch eine Viertelstunde
 sitzen, dann schlich sie auf den Fußspitzen hinaus.

„Nun, wie ist es denn?“ fragte Priola.

„Sie schläft.“

Die Wärterin goß sich Rassee ein und trank, in
 den nöthigen Zwischenpausen gähnend.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Koblenz, 4. November. Am verflohenen Montag
 waren aus dem hiesigen Gefängnisse zwei Gefangene durch
 Uebersteigen der hohen Umfassungsmauer entflohen. Die sofort
 aufgebotene Polizeimannschaft konnte aber der Flüchtigen
 nicht habhaft werden. Gestern Morgen beehrte an der
 Gefängnißpforte einer der Flüchtlinge freiwillig Aufnahme.
 Er war zu seiner Frau gekommen, die ihm einen solchen
 Empfang bereitet, daß er schnelligt Reifens nahm und
 die schätzenden Gefängnißmännern wieder aussuchte.

— Rimes (Dep. Gard), 2. November. In Quissac
 schlug ein 39jähriger Mann namens Bez den Zug von
 Bigau nach Rimes, in welchem seine seit Kurzem von ihm
 getrennte 17jährige Frau saß, schlich sich während der
 Fahrt auf dem Trittbrette in deren Abtheil und suchte

ihr mit einer Schere die Haare dicht vom Kopfe abzu-
 schneiden. Die junge Frau zog einen Dolch und versetzte
 Bez fünf Stiche. Zwei Krankschwester, die zufällig in
 dem Abtheile saßen, zogen die Rothleine, worauf der Zug
 hielt und das freitbare Paar von den Beamten getrennt
 wurde. Bei der Ankunft in Sommières wurde Frau Bez
 verhaftet, ihr Mann nach dem Spital gebracht. Er giebt
 an, seine Frau führe ein loses Leben, weshalb er sie
 ihres Kopfschmuckes habe berauben wollen. (!)

— In Friedrichstadt (Dänland) ermordete dieser
 Tage der Gastwirth Raring seine Frau, sowie seine beiden
 Töchter und setzte das Haus in Brand. Hierbei kamen
 auch sein Vater und seine ältere unverheirathete Schwester
 im Feuer um. Den Thäter und eine Kellnerin fand man
 als Leichen, beide eng umschlungen, im Stadteiche.

— London, 4. November. Das Transportschiff
 „Kapiban“, welches am Donnerstag mit 500 Mann und
 380 Pferden von Liverpool nach Südafrika abging, gerieth
 in einen Orkan und mußte nach Holyhead zurückgehen.
 Eine Anzahl Pferde ist todt, drei Boote zertrümmert
 und das Schiff beschädigt. Ferner mußte das Transport-
 schiff „Service“ mit Truppen für Südafrika wegen Sturmes
 in Queenstown liegen bleiben.

— Kaiserin Charlotte von Mexiko. Die un-
 glückliche Gemahlin des Kaisers Maximilian lebt seit dem
 Brande des Schloßes Texcocoer nunmehr etwa zehn Jahre
 in dem kleinen Schloße Bouhout zwischen Brüssel und
 Boenen. Während das Schloß Texcocoer mitten in einer
 herrlichen Waldgegend gelegen war, welche die belgische
 Hauptstadt von dem Maasgebiete trennt, ist die Gegend um
 Schloß Bouhout eine flache Ebene, in der der Schloßpark
 — eher ein großer Garten als ein Park — eine Dase

300,000 Zulus, die heute als englische Unterthanen in Natal und Zululand sitzen, haben nach wie vor ihren eigenen Fürsten — gegenwärtig Dinizulu — und ihre Häuptlinge, die den Stamm nicht nach Weissen-Recht, sondern nach dem alten angeflamnten Schwarzen-Recht regieren. Polygamie und Sklavenhandel blühen bei ihnen unter stillschweigender Zustimmung Englands weiter. Die Streitigkeiten der Zulus untereinander schlichtet der Häuptling nach Stammesrecht; nur gegen den Weissen klagt der Zulu beim englischen Gerichte. Die einzige reelle Leistung der Zulus für die britische Regierung ist die von ihnen zu zahlende Hüttensteuer — und diese bleiben sie oft schuldig!

So führt dieser Stamm unter der fremden Oberhoheit thatsächlich eine anerkannte Sonderexistenz und das Gefährliche hieran ist, daß ihre vorzügliche militärische Organisation gleichfalls unangetastet fortlebt. Die Zulus sind eines der größten Kriegervölker unter allen Naturvölkern überhaupt; sie üben sich nicht nur von frühester Jugend auf stetig im Waffen Dienste — es ist sogar die ganze Organisation des Stammes eine streng militärische. Die Städte (Standas) nemlich, in die die Bevölkerung vertheilt ist, sind nichts Anderes, als eine Art befestigter Lager; ihre Bewohner bilden je eine Heeresabtheilung unter einem Kommandeur (Induna). Sie haben also nicht die Stellung von Familienhäuptern resp. Familienmitgliedern, sondern rangiren nur militärisch. Erst wenn ein Regiment sich mehrfach im Kriege ausgezeichnet hat und seine Angehörigen bereits im vorgerückteren Alter stehen, erlaubt der König ihnen wohl, sich zu verheirathen und dann verliert die Standa den militärischen Charakter für den einer wirklichen Familienniederlassung.

An der Spitze dieser ganzen Organisation steht nun ein König, der die Stellung eines beschränkten Despoten einnimmt. Die Beschränkung liegt in den Personen der beiden Haupt-Indunas, die zugleich Minister und Obergenerale darstellen und gegen deren Willen der König sehr selten handelt. Dagegen kann er über das Eigenthum und das Leben seiner Unterthanen nach freiem Ermessen verfügen und die Zulufürsten haben von diesem Rechte oft genug Gebrauch gemacht.

Unter ihren starken Fürsten hat sich der Charakter der Zulus in fortwährenden Kriegen so entwickelt, daß sie ein Herrenvolk unter den Negervölkern geworden sind. Sie sind stolzer, selbstbewußter, entschlossener, als die anderen Kafferneger; sie sind müthig und tapfer — aber Alles nur im Regierinne. Denn die Tapferkeit des Zulu kommt am Günstigsten im Massenverbande zur Geltung und sein Stolz hindert ihn nicht, seinem Führer knechtische Ehrfurcht zu beweisen oder einen Europäer um Tabak anzubetteln. Aber unter energischen Führern ist er noch heute zweifellos ein furchtbarer Gegner.

Unter seinen friedlichen Beschäftigungen steht die Viehzucht obenan. Der Besitz an Vieh bestimmt das Ansehen; nur mit Vieh kann man ein Weib kaufen, repräsentiren und die Bedürfnisse des Lebens decken. Der König selbst ist der oberste Verwalter der Rinderherden, sie zu hüten, gilt ihm als ein Sport und jeden Morgen läßt er sich einen bis in's kleinste Detail gehenden Bericht über sie vorlesen. Die Arbeit im Viehstall ist daher auch als die ehrenvollste dem Manne allein vorbehalten; er melkt, weidet und tränkt die Thiere, während er sonst die Arbeit gern seinen Weibern überläßt. Diese letzteren werden ganz allgemein durch Kauf erworben; die Weiber selbst halten kaum weniger streng als die Männer an dieser Sitte fest, da sie ihren eigenen Werth nach ihrem Kaufpreise schätzen. Uebrigens herrscht die Polygamie, theoretisch wenigstens, ganz unbefchränkt und die Stellung der Frau ist eine sehr niedrige.

Die Eigenthümlichkeiten der Zulus finden sich nun, wenn auch meist weniger scharf ausgeprägt, bei allen Kaffernstämmen wieder. Nur bei einigen, in der Kapkolonie selbst wohnhaften Stämmen, hauptsächlich den Kosa und den Fingus, ist es den Engländern gelungen, sie der Civilisation wirklich zugänglich zu machen und diese Stämme scheinen seit ihrer Angliederung an die Kultur an Zahl, Wohlstand und Gerechtigkeit bedeutend zuzunehmen. Dagegen steht die zweite Hauptgruppe des Kaffernvolkes den Engländern ähnlich, wie die Zulus, gegenüber. Dies sind die Betschuanen, die das ganze Innere Südafrikas von den Drakenbergen bis zur Kalahari und vom Orange-Flusse bis zum Sambesi bewohnen. Das gesammte Staatsleben der Betschuanen ist nicht so streng militärisch gegliedert, wie das der Zulus; ihr Fürst ist durch einen Rath der Aeltesten und durch eine kräftig sich äußernde öffentliche Meinung beschränkt. Dst sind die Betschuanen von ihren Stammesverwandten, den Zulus, bedrängt worden und aus einem dieser Kriege entwickelte sich ihr kräftigster Stamm, die Ost-Betschuanen oder Basutos. Diese Basutos bilden heute den Hauptbestandtheil der schwarzen Bevölkerung im Orange-Freistaate und bewohnen außerdem das sogenannte Basutoland, eines der schönsten, gesunden und fruchtbarsten Gebiete von ganz Südafrika, das England sich aneignete, nachdem die Orange-Buren es mit großer Fähigkeit und Mühe unterworfen hatten. Es ist aber die Autorität Englands in Basutoland noch heute recht gering, obwohl die Kapkolonie bis 1881 bekanntlich einen blutigen Krieg gegen die Basutos führte. Auch sie pflegen die vereinbarte Hüttensteuer nicht zu zahlen, auch sie kümmern sich um ihre Häuptlinge weit mehr, als um die britischen Beamten und halten an ihren alten Gewohnheiten fest. Vor den Buren, deren schwere Faust sie einst empfanden, haben sie allerdings mehr

Respekt, aber sie haben ihnen auch den alten Haß noch nicht vergessen und wenn sie sich jetzt erheben, so dürfte es vornehmlich den Oranjern gelten. Uebrigens sind die Basutos gewöhnlich recht verschmitzte Kerle, sie sind gut mit Flinten bewaffnet und in der Mehrzahl kräftig und kriegerisch, wenn sie auch hinter den Zulus zurückstehen.

Alle diese Stämme heißen, wie gesagt, unterworfen, sie sind aber in Wahrheit fast selbstständig. Der alten Kriege und Schlachten mit den Weissen — seien es die Buren, seien es die Briten — gedenken sie wohl und Rachsucht, Unabhängigkeitsdrang und Kriegerstolz können leicht zusammenwirken, um von der Küste des indischen Ozeans bis zur Wüste Kalabari eine gewaltige Regenerhebung herbeizuführen, wie sie Süd-Afrika noch nicht erlebt hat.

Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Se. königl. Hoheit Prinz Georg ist am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr 30 Minuten nach Sibyllenort gereist.

— Das Befinden Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August schreitet insoweit einer erfreulichen Besserung entgegen, als die Ueberführung des Kranken von Ralkreuth nach Dresden am Sonnabend stattfinden konnte. Die Ankunft Sr. königl. Hoheit auf dem Bahnhofe Wettinerstraße erfolgte gegen 1/2 8 Uhr abends; in Begleitung des Prinzen befanden sich neben dem Oberstabsarzt Dr. Selle noch einige andere Herren. Durchaus unauffällig wurde der Kranke auf einer Feldlazarethschirmtrage nach dem prinzipalen Palais am Taschenberge gebracht. Vier Mann Chaisenträger und ein Heilgehilfe bewirkten den Transport. Das Bulletin vom Sonnabend lautet: „Nacht ohne Störung verlaufen, Befinden Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August auch weiterhin befriedigend, Kopf frei, Gedächtniß klar, Appetit sehr reg. Kräftezustand hebt sich. Körpertemperatur 36,8. Puls 60. Ralkreuth, 4. November 1899, früh. Dr. Selle.“

— Eine sehr schwierige Frage, die voraussichtlich infolge von Petitionen den nächsten Landtag beschäftigen wird betrifft die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen an die Staatsbeamten. Die Regierung selbst wird, wie das „Vaterland“ mittheilt, eine Vorlage den Kammern nicht unterbreiten, insbesondere in Rücksicht darauf, daß die verfügbaren Mittel für jetzt völlig aufgezehrt sind und daß der Etat nur mit Mühe balancirt werden konnte. Man kann nicht leugnen, daß namentlich für die unteren und mittleren Beamten ein Wohnungsgeldzuschuß erwünscht und diesen auch sehr zu gönnen sein würde. Wenn freilich aber eine solche Maßregel andererseits Steuerzuschläge herbeiführen müßte, so wird man weder in der Kammer, noch in der Bevölkerung für dieselbe viel Stimmung finden.

— Für die Beherstigung wird am Sonnabend, den 11. November, im großen Saale des Vereinshauses, Zingendorfstraße, Professor Dr. Buchholz aus Leipzig über „Die agrarische Krise in Rußland“ einen Vortrag halten. Derselbe beginnt abends 1/2 8 Uhr.

— Bezüglich des verhafteten Schriftstellers Wald sagt der Polizeibericht: „Es hat sich herausgestellt, daß Wald, der auch sonst vorbestraft ist, zu der Redaktion der im Verlage von Herzog & Schwinge hier erscheinenden „Dresdner Rundschau“ in engsten Beziehungen steht und jedenfalls an der namentlich in letzter Zeit vielfach gehässigen Richtung dieses Blattes nicht unbetheiligt war. Dabei hat sich weiter auch der für die Leser der „Dresdner Rundschau“ gewiß nicht uninteressante Umstand glaubhaft ergeben, daß die darin wöchentlich sich findenden sogenannten „Reisebriefe des Kommissionsrathes Pippig“ in der Hauptsache aus der Feder des früheren Schriftstellers Ernst Kaar hier stammen, welcher, wie ausreichen bekannt, besonders für die socialdemokratischen Blätter „Sächs. Arb.-Btg.“ (u. A. Sonntagspublerei) in Dresden, „Vorwärts“ in Berlin, „Leipziger Volkszeitung“ und „Postillon“ in München schriftstellerisch thätig ist.“ Wald war hier, wie der „Dr. Anz.“ mittheilt, nie polizeilich angemeldet und nur bei großer Aufmerksamkeit war es möglich, seinen Aufenthalt zu erforschen. Vor einigen Tagen ist dies den Polizeibeamten geglückt. Die Festnahme Wald's, des Schreibers vieler Schmähartikel, hat für das öffentliche Interesse eine ganz besondere Bedeutung; denn damit ist das Geheimniß gelüftet, mit dem die „Dresdner Rundschau“ sich zu umgeben wußte, so daß die Angriffe auf einzelne Personen, Firmen und Gesellschaften ganz und gar in der Art einer Schmutz- und Revolverpresse wie aus dem Hinterhalte geschähen. Niemand war sicher, in den Schmutz gezogen zu werden und öffentlich sich der Schmähung preisgegeben zu sehen, Jedermann war stets der Gefahr ausgesetzt, in schamloser und Eut und Ehre schädigender Weise vor seinen Mitmenschen durch einen Artikel der „Rundschau“ angegriffen zu werden. Jeder anständige Mensch müßte eine derartige Presse mit Entrüstung von der Hand weisen. Durch die ersten Maßnahmen der Behörden, die nunmehr gegen die Schreiber dieser Schmähartikel vorgehen, wird dem Bürger eine gewisse Genugthuung gegeben; denn es steht doch wohl zu erwarten, daß im öffentlichen Interesse seitens der Behörden allen bereits Geschädigten und denen, die der „Dresdner Rundschau“ noch anheim fallen, voller Schutz zu theil wird. Im Charakter der „Rundschau“ arbeiten, heißt die Pressefreiheit mißbrauchen und ein solches Blatt ist und bleibt ein häßlicher Auswuchs der Presse, der von allen anständigen Seiten her schon Kundgebungen der sittlichen Entrüstung hervorgerufen hat. Die fraglichen Uebeltände und die daraus der öffentlichen Ordnung und Sicherheit drohenden schweren Gefahren fordern zur Abhandlung durch die Behörden heraus.

Soweit die bestehende Gesetzgebung Mittel zur Bekämpfung solcher presseretzlicher Ausschreitungen darbietet, dürfte diese Mittel auch mit aller Energie in Anwendung gebracht werden.

— Den Bezirksauschuß der königl. Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt beschäftigten in seiner 22. diesjährigen Sitzung 32 Vorlagen. — Genehmigung fanden: die Statuten der Gemeinden Bählan und Serkowitz über die Pensionsgewährung an ihre berufsmäßigen Beamten und zwar das Bählaner Statut mit der vom Gemeinderathe beschlossenen Ausschließung der in den meisten Gemeinden mit berücksichtigten Wittwen und Waisen von solchen Beamten als Pensionberechtigte, das Serkowitzer Statut aber mit der Abänderung, daß die Pensionberechtigung nicht mit dem 45. Dienstjahre, sondern mit dem 65. Lebensjahre und auch früher dann eintritt, wenn ein Berufsbeamter ohne seine Schuld arbeitsunfähig werden sollte; weiter unter Berücksichtigung der Aufwärtsbewegung aller Werthe auf dem Geldmarkte und in Abänderung des von der Amtshauptmannschaft bereits genehmigten, vom königl. Ministerium des Innern aber noch nicht bestätigten Regulativs der neubegründeten Orts-Sparkasse zu Laubegast eine Erhöhung des Zinsfußes von 3 auf 3 1/2 Procent für Einlagen bei derselben; mit Dispensation wegen der gesetzlich anzulässigen Ueberschreitung des Dritttheils der Gesamtschulden eine Dismembration des mit den Grundbuchfolien 22 für Witten und 61 für Raundorf bezeichneten landwirtschaftlichen Arealis zu Bauzwecken, sowie die Schankkonzessionsgesuche Köhler's in Blasewitz (Café Toscana), Kreyzig's in Rabenau („Bahnhotel“), Schurig's in Raundorf („Bahnhotel“) und Rose's in Großdobritz (neue Gastwirtschaft), das Konzessionsgesuch des Gasthofbesizers Kraus in Laubegast und das Konzessionsgesuch des Pharmaceuten Richterberger in Röhlschenbroda zum Kleinhandel mit Spirituosen (Verkaufsgeschäft). — Dagegen wurden abgelehnt: die allgemeine Oeffentlichkeit der Gemeinderathssitzungen in Bählan; eine Erhöhung des Zinsfußes von 3 1/2 auf 3 3/4 % für Einlagen bei der Sparkasse zu Eisenberg, welchen man seitherzeit auf 2 % herabsetzte und später wieder auf 3 1/2 % erhöhte, so daß der vom kgl. Ministerium des Innern für Sparkassen verordnete und noch nicht abgeänderte Normal-Zinsfuß von 3 % schon überschritten ist, sowie im Mangel eines örtlichen Bedürfnisses, theils auch der ungenügenden Lokale wegen, die Konzessionsgesuche des Weinhändlers Knösch in Rabenau zum Weinschank, des zum Ausschank von Koffee und anderen geistlichen Getränken schon berechtigten Baderweikers Schindler in Rabenau zum Ausschank von Wein und Biqueuren, des Gastwirths Erler in Röhlschenbroda zum Kruppenstehen, Bärner's in Uebigau zum Kaffee- und Weinschank, des Gastwirths Teske in Eisenberg („Bahnhotel“) zum Veranlassen von Tanzbesuchungen geschlossener Gesellschaften, ingleichen der Materialwaarenhändler Peter in Röhlschenbroda und Ullmann in Laubegast zum Kleinhandel mit Spirituosen in verschlossenen Flaschen. — Die Konzessionsgesuche von Augustin in Witten, den Bierstank, Arndt und Reiche in Klopke, öffentliche Tanzmusik, Eberhardt in Niederlöbnitz, volle Schankwirtschaft, Philipp in Seidnitz, Bierstank im Kantinenbetriebe und Ziegenhals in Vangebrück, den Kleinhandel mit Spirituosen in verschlossenen Flaschen betreffend, wurden, wie auch Angelegenheiten der Bezirks-Eichen- und Korrektions-Anstalt zu Reuben, zwei Rekurse in Anlagensachen der Gemeinden Blasewitz und Oberpoppitz, sowie die beantragte Unterlagung des von der verehel. Zollfrank in Witten beabsichtigten Handels mit altem und neuem Metall vertraulich behandelt.

— Aus dem jrtz herausgegebenen Verzeichnisse über das Vermögen der Stadt Dresden nach dem Abschluß vom 31. December 1898 erscheinen folgende Angaben von Interesse: Das bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Stadt, das sich am 31. December 1897 auf 85,481,549 M. bezifferte, hat sich im Laufe des Berichtsjahres um 7,415,356 M., mithin auf 92,896,905 M. erhöht. An dieser Erhöhung nehmen vorzugsweise das Stammvermögen, das Betriebsvermögen und die städtischen Betriebe theil; die Sonderfonds sind in ihrem Bestande zurückgegangen. Das Stammvermögen hat sich von 48,607,084 M. auf 53,551,824 M. gehoben. Das Betriebsvermögen hat die Bestimmung eines Betriebsreservefonds und soll auch für Unglücks-, Kriegs- und ähnliche Fälle, welche nicht selten ganz unvermuthet eintreten und fast augenblicklich Ausgaben für die Stadtgemeinde im Gefolge haben, zur Deckung wenigstens der zunächst auftretenden Bedürfnisse dienen. Außerdem bietet das Betriebsvermögen die Mittel zur verlagswweisen Befreiung von Strafen und Schleusenbaukosten, sowie zum Ankauf von Baustoffen für die Zwecke der städtischen Hoch- und Tiefbauverwaltung und ist im Hinblick auf diese Zwecke je nach Bedarf in baarem Gelde oder in Bonteinlagen mit kurzer Kündigungsfrist verfügbar zu halten, im Uebrigen aber in guten, leicht verkäuflichen Wertpapieren anzulegen. Dieser Theil des städtischen Vermögens hat sich im Jahre 1898 von 28,401,681 M. auf 30,522,797 M. gehoben. Dagegen sind die Sonderfonds von 1,487,146 M. auf 1,198,125 M. zurückgegangen. An der Verminderung sind theilhaftig mit 164,537 M. der Fond der Sparkassenüberschüsse, von dessen Kapitalien ein großer Theil zur Begründung der König-Albert-Jubiläums-Stiftung und zur Förderung der Zwecke einiger Wohlthätigkeitsanstalten Verwendung gefunden hat und mit 131,910 M. der Fond zu Straßendurchbrüchen, wozu das Sondervermögen der Armenkasse ist durch Zuweisung des Bestandes der Armenkasse der vormaligen Gemeinde Trachenberge um 3407 M. gewachsen. Der Anhang des Vermögensverzeichnisses giebt Aufschluß über den Stand der städtischen Anleihen. Am Schluß des Jahres 1897 (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Hierzu zwei Beilagen.

hatte die Anleihefchuld Dresdens die Höhe von 41,821,875 M. erreicht. Hierzu traten im Berichtsjahre durch Begebung von Schuldscheinen der Anleihe vom Jahre 1893 weitere 8,354,000 M., während 847,006 M. getilgt wurden. Die Gesamtsumme der Verpflichtungen der Stadtgemeinde stellt sich sonach Ende 1898 auf 49,128,889 M., das sind 7,506,994 M. mehr als Ende 1897.

— Vom Schwurgerichte wurden verurteilt: 1) der 27 Jahre alte vormalige Stationsassistent Ernst Rog Reubert aus Döbeln wegen Verbrechen im Amte, Unterschlagung von 26 M. 80 Pf. beim Fahrkartenverkauf, bezogen auf der Haltestelle Frauenhain, zu 6 Monaten Gefängnis; 2) der 28 jährige Bauunternehmer Gustav Emil Hamann aus Heidenau wegen Rothzucht zu 1 Jahre 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust; beiden wurden mildernde Umstände zugewilligt.

— Aus dem Gerichtssaale. Verurteilt wurden: 1) der 29 Jahre alte Tischler Max Adolf Glaz aus Erbisch bei Marktmetzdorf wegen gefährlicher Körperverletzung, ausgeführt gegen zwei ruhig ihres Wegs gehende Frauen durch Messerstiche, zu 4 Jahren Gefängnis; 2) der aus Leubnitz gebürtige, zuletzt in Dohna anässige Arbeiter Friedrich Ernst Erzel zu 3 Jahren 1 Monate Zuchthaus und 3) der Schlosser Alwin Gustav Seyffert aus Pöschel zu 1 Jahre 6 Monaten Zuchthaus, beide vorbestrafte Angeklagte außerdem zu je 5 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, weil sie drei Fässer Bier im Werthe von 72 M. gestohlen hatten.

— Aus dem Polizeiberichte. In der Blauenchen Vorstadt endete am Donnerstag Vormittag eine in Schwermuth verfallene 86 Jahre alte Frau durch einen Schuß in den Mund ihr Leben. — Von einem Radfahrer wurde am Donnerstag Mittag an der Falkenbrücke ein 6 Jahre altes Mädchen umgerissen. — Das Kind erlitt Verletzungen am Kopfe. — Anher gefangener Wittweilung zufolge sind in der Nacht zum 31. v. M. in Rassel mittels Einbruchs etwa 200 Stücke Seidenstoffe von verschiedener Farbe und Qualität gestohlen worden. Die geschädigte Firma hat auf Ermittlung der Diebe und Herbeischaffung der Seidenwaaren 300 M. Belohnung ausgesetzt. Ein genaues Verzeichniß der gestohlenen Waaren liegt in der Kriminalabtheilung der Polizeidirektion aus.

— Am Montag der vorigen Woche ist hier ein aus Dresden kommender Schriftsteller Karl Alexander Wald auf Grund eines von der Staatsanwaltschaft in Hamburg wegen nicht unbedeutender Wechselstichungen und Unterschlagungen gegen denselben erlassenen Steckbriefes verhaftet worden.

— Krebtscha. Am vergangenen Donnerstag fand im Beisein des Amtshauptmanns Vossow-Dippoldiswalde, des Gemeinderaths und des Erbwers des Wasserwerkes, Ingenieur Köppler-Freiberg, die Uebergabe des neu erbauten Wasserwerkes statt. Nachmittags wurde eine Befichtigung der Quellfassungs- und Hochbehälteranlage vorgenommen. Die Funktionirung derselben kann nur als völlig befriedigend angesehen werden. Angehlossen an das neue Wasserwerk sind 140 Grundstücke, so daß die Rentabilität des Werkes

gesichert ist, ohne daß der Wasserpreis ein hoher ist. Die Gesamtkosten des Unternehmens hat man auf rund 83,000 M. berechnet. Der Befichtigung schloß sich eine Feuerwehrrübung mit den neuen Hydranten an, wobei sich die alten Schläuche als untauglich erwiesen. Im Uebrigen ergab die Probe, die an der Kirche und am Erbgericht vorgenommen wurde, daß wir nunmehr ausbrechendem Feuer wirksamer entgegenzutreten können.

— Radeberg. Durch ein bedauerliches Versehen war in der Wohnung eines jungen Mädchens der Gasbrenner nicht recht geschlossen worden; das Gas strömte aus und am Morgen fand man die Unglückliche durch Gas vergiftet als Leiche vor.

— Reichen. Zwei Schiffer aus Reichen, welche am Montag Abend der vor. Woche mit einer Schaluppe Stromabwärts fuhren, gerietten vor einen Schleppdampfer, wobei das Boot zum Sinken kam. Von den beiden mit den Fluthen kämpfenden gelang es dem Einen, die Rettungsleine zu ergreifen und sich zu retten. Sein Kamerad geriet unter die Radschaukeln und kam nicht wieder zum Vorschein.

— Söbana. Zu der in Plozen im August vorgekommenen Gistmischeri, der beinahe der Gutsbesitzer Grabe nebst acht seiner Leute zum Opfer gefallen waren, wird berichtet, daß die in Untersuchungshaft befindliche verehelichte Martischin, die Schwiegermutter des Gutsbesitzers Grabe, gefunden hat, den Mordversuch ausgeführt zu haben. Außerdem soll Frau Martischin auch einen bereits

(Fortsetzung in der zweiten Beilage.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Vergütung für die von den Gemeinden im Monat Oktober dieses Jahres an Militärsperde zur Verabreichung gelangende **Marschfourage** beträgt für

50 Kilo Hafer	7 M. 83,9 Pf.,
50 „ Heu	3 „ 15 „
50 „ Stroh	2 „ 62,5 „

Dresden, am 28. Oktober 1899.

Königliche Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt.

4653 B. Dr. Schmidt. v. Burgsdorff. Adler.

Als **Leichenfrau** für den aus den Ortshauptmannschaften **Radebeul, Serkowitz** und **Oberlöbnitz** bestehenden 12. Bezirk ist heute Frau Marie Anna verehel. Otto geb. Ruff in Radebeul nachträglich verpflichtet worden.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,

am 30. Oktober 1899. [21]

2862 L. S. A.: Dr. Boehme. Hflr.

Als **stellvertretende Leichenfrau** für den aus den Ortshauptmannschaften **Radebeul, Serkowitz** und **Oberlöbnitz** bestehenden 12. Bezirk ist heute Frau Marie Martha verw. Delang in Radebeul verpflichtet worden.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,

am 30. Oktober 1899. [22]

2862 L. S. A.: Dr. Boehme. Hflr.

Das Königliche Ministerium des Innern hat im Einverständnisse mit dem Königlichen Finanzministerium der Aktiengesellschaft Elektrizitätswerke (vorm. D. S. Kummer & Co.) in Niederlöbnitz die Erlaubniß zur Anstellung von **Vorarbeiten für eine mit elektrischer Kraft zu betreibende Eisenbahn von Leuben nach Gruna — bis zum Gasthose zur grünen Wiese** — erteilt.

Von diesen Vorarbeiten werden die Fluren von **Leuben, Dobritz, Seidnitz** und **Gruna** betroffen.

Die Besitzer und Pächter der dortigen Grundstücke werden ersucht, den mit den Vorarbeiten betrauten Technikern und Hilfsarbeitern das Betreten ihrer Grundstücke zu gestatten.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt,

am 4. November 1899. [30]

2717 III. v. Burgsdorff. Bg.

Wegen Umbaus des von Wölfnitz nach Cotta führenden Kommunikationsweges wird dieser Weg von Wölfnitz bis zur Steinstraße in Cotta während der Dauer der Bauarbeiten für allen Fahr- und Reiseverkehr **gesperrt**.

Der Verkehr wird für diese Zeit auf den Gorbiz-Deutewitzer Kommunikationsweg und die sogenannte Steinstraße verwiesen.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,

am 28. Oktober 1899. [29]

Dr. Schmidt. Bogel.

Der sogenannte Grenzweg zwischen Stehlich und Wölfnitz wird von heute ab bis auf Weiteres für allen Durchgangs-Fahrverkehr **gesperrt**. Die Benutzung dieses Weges ist künftighin nur als Fußweg und als Wirtschaftsweg gestattet.

Zu widerhandlungen gegen obige Bestimmung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen für jeden Fall geahndet.

Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt,

am 30. Oktober 1899. [28]

Dr. Schmidt. Bogel.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen Peter Paul **Swaty** eingetragene Grundstück, Folium 517 des Grundbuchs, Nr. 246 N des Flurbuchs und Nr. 89 F des Grundbuches für **Cotta**, bestehend aus einem Wohngebäude nebst Hofraum und Gartenland, daselbst **Edel-Carl- und Gärtnerstraße** gelegen, nach dem Flurbuche 8,5 Ar groß, geschätzt auf 60,000 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer 131, zwangsweise versteigert werden. Hierzu ist

der 20. November 1899, Vormittags 10 Uhr,

als Versteigerungstermin,

sowie

der 30. November 1899, Vormittags 10 Uhr,

als Termin zur Verkündung des Verteilungsplans

anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts, Zimmer 128, eingesehen werden.

Dresden, den 18. September 1899.

Königl. Amtsgericht, Abth. I c., Rothringers Straße 1, I.

Za. IV. 90/99. Nr. 9. Dr. Truttschel, Aff. [1]

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen Richard **Seifert** eingetragene Grundstück, Folium 602 des Grundbuchs, Nr. 258 L des Flurbuchs und Nr. 58 D des Vch.-Kat. für **Trachau**, daselbst an der Döbelner Straße Nr. 2 gelegen, bestehend aus einem Wohngebäude, Pferdehaltgebäude, Hofraum und Garten, nach dem Flurbuche 5,7 Ar groß, geschätzt auf 37,100 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer 131, zwangsweise versteigert werden. Hierzu ist

der 27. December 1899, Vormittags 10 Uhr,

als Anmeldetermin,

ferner

der 15. Januar 1900, Vormittags 10 Uhr,

als Versteigerungstermin,

sowie

der 25. Januar 1900, Vormittags 10 Uhr,

als Termin zur Verkündung des Verteilungsplans

anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen sowie Kostenforderungen spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts, Zimmer 128, eingesehen werden.

Dresden, den 16. Oktober 1899.

Königl. Amtsgericht, Abth. I c., Rothringers Straße 1, I.

Za. IV. 118/99. Nr. 12. Dr. Truttschel, Aff. [23]

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen Oswald Paul **Dittrich** eingetragene, untere Bergstraße 4b in **Serkowitz** gelegene Grundstück, Folium 531 des Grundbuchs für **Serkowitz**, bestehend aus Wohnhaus, Hintergebäude und Garten, nach dem Flurbuche 7,6 Ar groß, geschätzt auf 21,300 M., soll an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer 131, zwangsweise versteigert werden. Hierzu ist

der 19. December 1899, Vormittags 10 Uhr,

als Anmeldetermin,

ferner

der 9. Januar 1900, Vormittags 10 1/2 Uhr,

als Versteigerungstermin,

sowie

der 16. Januar 1900, Vormittags 10 Uhr,

als Termin zur Verkündung des Verteilungsplans

anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen sowie Kostenforderungen spätestens im Anmeldetermin anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermin in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts, Zimmer 129, eingesehen werden.

Dresden, den 3. November 1899.

Königl. Amtsgericht, Abth. I c., Rothringers Straße 1, I.

Za. I. 79/99. Nr. 9. Kramer. [35]

Versteigerung.

Wittwoch, den 8. November 1899, von Vormittags 11 Uhr an, sollen in **Röhschenbroda — Gasthof zum goldenen Anker** — als Versteigerungsort —

die Waarenbestände, Maschinen u. Werkzeuge einer Klempnerei,

als: 16 Hängelampen, 38 Tischlampen, 22 Handlampen, 18 Nachtlampen, je eine **große Partie Lampenglöden, Cylinder, Lampenfassings, Steingut und Porzellangeschirre,** als: Teller, Tassen, Krüge, Töpfe, Schüsseln, Kaffeelannen, Suppenterrinen, 36 Kaffeefervice, **Emaillewaaren,** als: Aufwaschschäffer, Topfschürzen, Töpfe, Brotkapseln, Trichter, Durchschläge, Eimer, Bratpfannen, Krüge, **Werkwaaren,** als: Gießlannen, Petroleumlannen, Wärmflaschen, Maschinenöler, Kaffeebretter, Waschbretter, Büffel, ca. 50 Laternen, 7 Vogelbauer, 42 Bierseidel, 14 Messingventile, 50 Kohlenschaukeln, 1 Petroleumkocher u. v. A.,

eine **Partie versch. Walzen und Klempnerwerkzeuge,** 1 Wulstmaschine, 1 Gewindellappe, 1 Rinneisenbiegemaschine, 1 Sieb- und Verteilmaschine, 1 Stange, 1 Handeisenheere, 1 Ablantmaschine, 1 Blechranze, 1 Feldschmiede, 1 Decimalswaage, 1 Partie **Weißblech,** circa 3 Centner **Zinkblech,** 2 Centner **Dauereisen,** 50 m **Summischlauch,** 6 **Zinkwannen,** 1 Wascheisen, 3 zweirädrige **Handwagen,** sowie 9 Regale, 1 Glassthrank, 1 Labentafel, 1 Treppenteiler

meißbietend gegen **Barzahlung** versteigert werden.

Dresden, am 6. November 1899.

Krülle, Gerichtsvollzieher.

Ueber das Vermögen der Schnittwaarenhändlerin Clara Ernestine Karoline verw. Lobe geb. Zimmermann in Blasewitz, Tolkewitzer Straße 37, wird heute, am 4. November 1899, Vormittags 1/2 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Herr Privatassessor Heier in Blasewitz, Barthelsplatz 3, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 30. November 1899 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, ingleichen zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 9. December 1899, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte, Voßtringer Straße 1, I, Zimmer 69, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Gemeinschuldnerin zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 30. November 1899 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Dresden, Abtheilung Ib,

K. I. 119/99. am 4. November 1899.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: Sekretär Hahner. [24]

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Robert Jermisch, in Firma: „Paul Böhm“ in Kötzschenbroda (Colonialwaaren-, Delikatessen- und Weinhandlung), Bahnhofstraße 9, wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Dresden, den 5. November 1899.

K. I. 51/99. Nr. 33. Königliches Amtsgericht, Abtheilung Ib.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: Sekretär Hahner. [34]

Auf Fol. 4121 des Handelsregisters für das unterzeichnete Amtsgericht ist heute das Erlöschen der Firma Otto E. Weber in Radebeul sowie der Herrn Otto Constantin Weber für diese Firma erteilten Procura eingetragen worden.

Dresden, am 3. November 1899.

Königliches Amtsgericht, Abth. Ic.

F. Reg. 4685/99.

Kramer.

[26]

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Tischlers und Hausbesizers Robert Oswald Fuchs in Neu-Ostra wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Dresden, den 3. November 1899.

K. I. 9/99. Nr. 30. Königliches Amtsgericht, Abth. Ib.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber: Sekretär Hahner. [25]

Versteigerung.

Mittwoch, den 8. November 1899, Vorm. 10 Uhr, sollen im Gasthofe zu Altaruna

17 Bände Brockhaus' Konversationslexikon gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Dresden, am 6. November 1899.

Der Gerichtsvollzieher.

Aktuar Hertel.

[37]

Versteigerung.

Mittwoch, den 8. November 1899, Vorm. 11 Uhr, sollen in Klotzsche

1 Gelbkrant, 1 Schreibtisch, 1 Bücherkrant und 1 Divan

meißbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Sammelort der Bieter: Gasthof zum Schänkhübel in Klotzsche.

Dresden, am 4. November 1899.

Börgel, Gerichtsvollzieher.

Privat-Bekanntmachungen.

Sichere Existenz

Kann sich Herr oder Dame durch künstliche Uebernahme einer bereits im Gange befindlichen Filiale eines großen Bedarfsartikelgeschäftes der Lederbranche gründen. Es sind circa 10—15,000 Mark erforderlich.

Uebernahme kann sofort oder später erfolgen.

Waaren und Einrichtung werden zum Selbstkostenpreis übergeben.

Off. Offerten unter N. S. III an die Expedition dieses Blattes erbeten. [16]

Verkauft

werden 4 1/2 oder auch 12 Scheffel gutes Feld, an der Straße gelegen, welches sich zur Anpflanzung von Kirschen und Obstbäumen eignet, in der Nähe des Borsberg. Werthe Dfl. unt. J. K. 100 an die Expedition d. Bl. erbeten. [10]



Eiserne Kinder-Bettstellen

mit Schnuren oder Drahtgeflecht empfiehlt in großer Auswahl zu mäßigen Preisen die

Kinderwagenfabrik
G. E. Höfgen,
Dresden,
Königsbrücker Straße 36,
Zwingerstraße 8.

Wagen-Verkauf.

Gebrauchte, noch sehr gut gehaltene Halbkarosse steht billig zum Verkauf in Dresden, Schillerstraße 20. [33]

2 Pferde,

3- und 3 1/2 jährig, beide einspännig gefahren, sind, weil zu jung, auf's Land zu verkaufen. Näheres in Dresden-Pieschen, Rebersfelder Straße 57, parterre. [17]

3000 M.

sofort mit 4% Zinsen auf ein Grundstück bei vorzogl. Sicherheit anzuleihen. Offerten unt. K. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten. [18]

Braunkohlen,

Gebrüder Naumann, Dresden-N., Albertbrücke.

anerkannt guter Qualität, ab Schiff, in verschied. Sorten und ganz trocken, oberchl. Steinkohlen ab Briquets Niederlage empfehlen



TROPON

Nahrungs-Eiweiss.

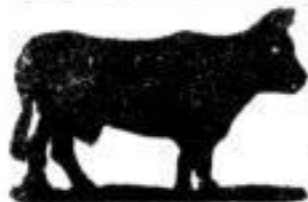
TropoN setzt sich im Körper unmittelbar in Blut und Muskelsubstanz um, ohne Fett zu bilden. TropoN hat daher bei regelmäßigem Genuss eine bedeutende Zunahme der Kräfte bei Gesunden und Kranken zur Folge und kann allen Speisen unbeschadet ihres Eigengeschmacks zugemischt werden. 1 Kilo TropoN hat den gleichen Ernährungswert wie 5 Kilo Rindfleisch oder 180—200 Eier und kostet dabei nur Mk. 5,40 pro Kilo, ist also um die Hälfte billiger als Fleisch. Bei diesem niedrigen Preise ermöglicht die Anwendung von TropoN im Haushalt ganz bedeutende Ersparnisse.

Vorrätig in Apotheken, Drogengeschäften, Delicatessen- und Colonialwaaren-Handlungen.

TropoN-Werke, Mülheim-Rhein.

TropoN-Chocolade
TropoN-Cacao
Barthel Mertens & Cie., Mülheim-Rhein.

besitzen in Folge ihres hohen Eiweißgehalts 3fachen Nährwerth gegen andere Cacao- und Chocolatefabrikate. Alleinige Fabrikanten



Von Mittwoch, den 8. d. Mts., ab stelle ich wieder eine große Auswahl **schwerer, vorzüglicher Milchkühe,** hochtragend und frischmelkend, zu soliden Preisen bei mir zum Verkauf.

Hainsberg.

E. Kästner.



Montag, den 13. November, stelle ich wieder einen frischen Transport **beste, ganz hochtragende Kühe** und **Kälber**, sowie mit **Kälbern** und **springfähige Oldenburger Zuchtbullen** in Dresden im Milchviehhofe (Scheunenhöfe) zum Verkauf.

Dresden-N., Borsw. Lämmchen.

Eduard Seifert.

[31] — Fernsprechnummer 2802, Amt I. — NB. Das Vieh trifft Freitag, den 10. November, früh, ein. D. D.

Russ. Rappen!

circa 6 jährig, schöne Haltung, im Kutschwagen wie im schweren Zuge gleich verwendbar, veränderungslos sehr preiswerth zu verkaufen in Dresden, Schillerstraße 20. [32]

Polnische Mägde u. Knechte sind von Neujahr und später zu vergeben durch Frau **Lise Jelen, Dresden-Pieschen, Rebersfelder Straße 14.** [12]

Ein Pferd,

braune Stute, 7 jährig, 178 hoch, kräftig gebaut, ist wegen Stief Fuß billig auf's Land zu verkaufen.

C. C. Petzold & Aulhorn,
Plauen-Dresden. [20]

Eine Kuh

ist in Klotzsche, Gut Nr. 2, zugekauft; der sich legitimirende Eigenthümer kann selbige gegen Erstattung der Kosten in Empfang nehmen. [27]

Hemden-Barchente,

nur Prima-Waare, durchaus waschecht, 25, 32, 40, 45, 50, 53, 58 u. s. w. Sehr beliebt: **Ganz weisser.**
Friedr. Paul Bernhardt
in Dresden,
Schreibergasse 3.

Weinpfähle, Bohnenstangen, Geleitstangen, Stangen

von 7—16 cm u. Stärke, grosse Auswahl, Thüringer und böhmischer **Kalk,** stets frisch, **Portlandcement, Steinzeugrohre** empfiehlt billigst

Franz Rothe,
Bahnhof Radebeul.

Biegenfelle u. kauft zu hohen Preisen
Dresden, Flemmingstraße 1.

Ziege,

gutmelkend, zu kaufen gesucht. Offerten Radebeul, „Vindenhof“, Bahnwiese, erb.

Schweinemagd

zu Neujahr auf's Land gesucht. Näheres in Dresden, Eliasstraße 25, I. [11]

Zum 1. Januar 1900 wird auf ein K. Gut ein tüchtiger

Schirrmeister

gesucht, welcher im Stande ist, die Wirthschaft möglichst selbstständig zu führen, gute Zeugnisse aufzuweisen hat oder Gutbesitzer Sohn ist. Offerten unter N. F. 66 an die Expedition dieses Blattes erbeten. [9]

Zweite Beilage zu Nr. 131 der „Sächsischen Dorfzeitung“ vom 7. November 1899.

vor zwei Jahren begangenen Giftmord zugegeben haben, dem durch Verwechslung ihr Stiefsohn zum Opfer gefallen sei. Sie will ein Stück Schinken mit Arsenik vergiftet und dies ihrer Tochter, der nun verehelichten Bräute, vorgesetzt haben, um dieselbe zu tödten und so die bevorstehende Verheiratung mit dem ihr verhassten Bräute unmöglich zu machen. Die Tochter aber hatte den Schinken, der ihr so eigentümlich geschmeckt, ahnungslos ihrem Stiefbruder gegeben, der kurze Zeit nach dem Genuße desselben unter den furchtbarsten Schmerzen gestorben ist.

— Bittau, 4. November. Auf schreckliche Weise ist am Dienstag auf der Mühlstraße ein einjähriges Kind ums Leben gekommen. Die Mutter wollte das Kind am Morgen baden und hatte eine Wanne mit kochendem Wasser bereit gestellt. Um noch kaltes Wasser herbeizuholen, verließ die unvorsichtige Frau kurze Zeit das Zimmer. Inzwischen hatte das Kind an der Wanne gespielt, dieselbe umgestülpt und sich den kochend heißen Inhalt über den Körper geschüttet. Nach furchtbaren Qualen ist das über und über verbräute Kind am Dienstag Abend gestorben.

— Wollstein (Reg.-Bez. Posen), 4. November. Die Strafkammer erurtheilte den Lehrer Boythe aus Ratow wegen fahrlässiger Tödtung zu einjährigem Gefängniß. Boythe hatte sich in einem Omnibus gebückt, wobei seine geladene Pflinte schlug und die Wittwe des Landgerichtsdirektors Sobeski tödtete.

— Limbach, 4. November. Eine große Landplage scheinen die Rigeuner zu werden, wenn nicht bald etwas dagegen getan wird. Nicht weniger als 11 Wagen mit 65 Personen hielten Mittwoch gegen Abend Einzug in Erdunsdorf. Dieser Einzug war vielen Einwohnern ungemüthlich. Einer Frau hatten die Rigeuner 25 M. aus der Tasche gestohlen. Der Polizei war es nicht möglich, die große Anzahl Menschen zu bewältigen und deshalb wurde die freiwillige Feuerwehr durch Alarmklöfen gerufen, um wenigstens die Einwohner während der Nacht zu schützen. Am nächsten Morgen wurde die Bande durch die Polizei nach Ruhdorf transportiert.

— Glauchau, 4. November. Fünfzig hiesige Einwohner haben bereits das fünfzigjährige Bürgerjubiläum gefeiert. So viele Bürgerjubilare gleichzeitig werden wenige Städte besitzen.

Land- und Volkswirtschaftliches.

— Landwirtschaftlicher Vereinskalendar für 1900. Derselbe, soeben in seinem 24. Jahrgange erschienen und von den bewährten Verfassern Dr. Steglich und Geh. Oekonomierath Prof. v. Langsdorff wiederum mit Sorgfalt redigirt, ist dem Landwirthe ein werthvolles Handbuch, vornehmlich die im ersten Theile enthaltene landwirtschaftliche Buchführung ist für den praktischen

Landwirth unentbehrlich geworden. Unter vielen belehrenden und wissenschaftlichen Abhandlungen über Getreidebau, Pferdezüchtung und -Handel u. A. m., welche durch treffliche Illustrationen noch besonders gewinnen, verdient ein Bericht über künstliche Düngungsversuche ganz besonderer Erwähnung. Auch der unterhaltende Theil des Kalenders ist hinreichend berücksichtigt worden und hat durch Beigabe des zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Kreisvereins mit großem Erfolge aufgeführten reizenden Festspiels „Heimathsglück“ eine angenehme Erweiterung gefunden. Ganz besonderen Werth hat der diesjährige Jahrgang durch Beigabe eines Erinnerungsblattes an die 50jährige Jubelfeier des Bestehens der landwirtschaftlichen Kreisvereine im Königreiche Sachsen. Der Kalender ist zum Preise von 50 Pf. direkt durch Johannes Pöhlner, Dresden-Neustadt, große Klosterstraße 5, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen.

— Nach der „Sächs. landw. Zeitschrift“ ergibt die Anbaufläche des Deutschen Reiches 1899 in Winterweizen 1,885,688 ha (1898 1,826,848), Sommerweizen 134,073 ha (142,463), Winterroggen 5,736,687 ha (5,789,174), Sommerroggen 134,536 ha (156,017), Gerste 1,640,966 ha (1,635,325), Hafer 3,999,252 ha (3,996,521), Kartoffeln 3,132,245 ha (3,080,588), Riee, Luzerne, Wiesen 7,935,143 ha (7,932,040).

— Mit dem Eindecken der Rosen warte man, bis stärkere Fröste eintreten. Ein zu frühes Eindecken schadet den Stöcken mehr als ein starker Frost. Die Rosen vertragen leicht 6 Grad Kälte und es ist besser, wenn das Laub erst abfriert, weil es sonst entfernt werden müßte oder im Winter fault und bei den Theerosen auch die Zweige angreift.

— Die Schonzeit der Krebse begann mit dem 1. November und dauert bis Ende Mai nächsten Jahres, Gelangen beim Fischen in nicht geschlossenen Gewässern Krebse während der geordneten Schonzeit in die Gewalt des Fischers, so sind sie sofort wieder in das Wasser zurückzusetzen.

Vermischtes.

— Berlin, 4. November. Heute früh stürzte sich die Schaffnersfrau Therese H. nach einem Streite mit ihrem Manne, der sie mit einem Beile am Hinterkopfe verletzt hatte, aus dem Fenster ihrer im 4. Stock eines Hauses der Koloniestraße gelegenen Wohnung auf den Hof hinab und fand auf der Stelle den Tod.

— Berlin. Im Schaufenster eines Herrengarderobengeschäfts der Müllerstraße liest man: „Jeder Käufer eines Anzuges oder Winterpaletots wird sofort in meinem Lokal, auch zur Abendzeit mit Blitzlicht photographirt. Der werthe Käufer kann sein Bild gleich mitnehmen, wozu

noch ein prächtiger Goldrahmen gratis geliefert wird. Außerdem erhält jeder Käufer 10 Pfennige Pferdebahngeld!“ Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

— Berlin. Einen entsetzlichen Selbstmord verübte in der Nacht zum Freitag gegen 11 Uhr die in der Kochstraße 14 wohnende 24jährige Schauspielerin Hedwig v. Griminsky. Die junge Dame war am 28. Oktober aus Torgau nach Berlin gekommen, um hier ein Engagement zu suchen. Sie nahm Wohnung bei dem Kaufmann Schubert, Kochstraße 14, an den sie durch dessen in Torgau lebende Mutter empfohlen worden war. Früher war sie in Torgau engagirt gewesen. Ihre Versuche, sich in Berlin eine Stellung zu verschaffen, schlugen jedoch fehl und vermutlich ist sie in pekuniäre Noth gerathen. Nachdem sie einigen hiesigen Theaterdirektoren Besuche abgestattet hatte, die anscheinend von Erfolg nicht begleitet waren, kehrte sie gegen 7 Uhr abends heim. Wegen 11 Uhr stürzte sie sich aus dem nach dem Hofe zu gelegenen Fenster ihres Zimmers im vierten Stocke in die Tiefe und blieb leblos auf dem Pflaster liegen. Durch den Sturz war die Schädeldecke zertrümmert und der Tod auf der Stelle herbeigeführt worden. Die Unglückliche hat keine den Selbstmord aufklärende Briefe hinterlassen.

— Petersburg. Eine Bäuerin aus dem Dorfe Borissow war an der Schwindsucht erkrankt. Während ihr Mann auf dem Felde arbeitete, trat eine Rigeunerin in ihre Hütte. Die Kranke bat sie, ihr wahrzusagen, wie lange sie noch zu leben hätte. Die braune Pythia eröffnete ihr die schreckliche Perspektive, daß sie bereits nach einigen Tagen sterben müsse, ihr Mann bald darauf ein anderes Weib ehelichen und die Kinder, die sie so zärtlich liebte, sofort aus dem Hause jagen würde. Als der Mann heimkehrte, begann die Kranke infolge dessen mit ihm einen erusten Streit, der mehrere Tage andauerte. Am dritten Tage rief sie ihre Kinder in den Keller, unter dem Vorwanbe, ihnen ihr Lieblingsgericht dort vorzusetzen. In Wahrheit hatte sie dort bereits eine Menge Stroh aufgespeichert, das sie sofort in Brand steckte. Die unglückliche Frau sammt ihren 3 Kindern fand man nur noch als Leichen vor.

Vom Büchertische.

— Paul Meyerheim, dem vorzüglichen Berliner Maler, ist die neueste (5.) Nummer der „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Stuttgart, Wien — Preis einer Nummer 60 Pf.) zum Theil gewidmet. Mit ungewöhnlichem Verständnisse für das Wesen einer originellen Künstlernatur legt Jarno Jessen den Entwicklungsgang, das Streben, Räthen und Seligen des Meisters dar. Außerdem birgt das hervorragend reich ausgestattete Heft noch eine Fülle von kürzeren und längeren

Artikel von hochinteressantem, zum Theil aktuellstem Inhalte. Auch der laufende Roman „Der Adelsmensch“, sowie der sonstige novellistische Inhalt ist dem meisterhaften illustrativen Schmucke des Festes ebenbürtig.

Erledigte Schulstellen.

Demnachst zu besetzen: die vorbehaltlich der Genehmigung der obersten Schulbehörde neu zu begründende 19. händige Lehrerstelle in Stötteritz bei Leipzig. Kol.: der Gemeinderath daselbst. Gehalt einschließlich des Wohnungsgeldes von 300 M., jährlich 1500 M. Derselbe erhöht sich nach und nach bis zum Höchstgehalt von 3000 M., einschließlich des Wohnungsgeldes. Gesuche bis 16. November an den Gemeinderath in Stötteritz. — Zu besetzen: die zweite Lehrerstelle in Wiesenburg. Kol.: die oberste Schulbehörde. Einkommen 1200 M. neben freier Wohnung. Gesuche bis 20. November an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Lohse in Wida. — Erledigt: die händige Lehrerstelle in Wetterwitz. Kol.: das Ministerium des Kultus. Einkommen außer freier Wohnung 1200 M., 200 M. vorausbezahlte Alterszulage, 72 M. für den Fortbildungsschulunterricht und nach Befinden der Lehrersfrau 52 M. für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. Gesuche bis 20. November an den Bez.-Schulinsp. Schulrath Dr. Gebe in Weissen. — die Kirchschulstelle zu Linsg. Kol.: Ministerium des Kultus. Einkommen: 250 M. (einschl. Gartengenuß) vom Kirchendienste, 1200 M. vom Schuldienste, 72 M. für den Fortbildungsschulunterricht, ev. 50 M. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. Gesuche bis 18. November an den Bez.-Schulinsp. Sieber in Großenhain.

Theater-Repertoir.

(Ohne Gewähr der Innehaltung.)

Opernhaus (Altstadt).

Dienstag, den 7. November: Wilhelm Tell. (Anfang 7 Uhr.)
Mittwoch, den 8. November: Die verkaufte Braut.
Donnerstag, den 9. November: Amelia oder der Rasenball.
Freitag, den 10. November: Symphonie-Koncert.
Sonntag, den 11. November: Lantanzäuser. (Anfang 7 Uhr.)
Sonntag, den 12. November: Kida.

Schauspielhaus (Neustadt).

Dienstag, den 7. November: Pellas und Meliboeus.
Mittwoch, den 8. November: Ein Freund der Frauen.
Donnerstag, den 9. November: Maria Stuart. (Anf. 7/7 Uhr.)
Freitag, den 10. November: Kollege Krampton.
Sonntag, den 11. November: Johannes. (Anfang 7 Uhr.)
Sonntag, den 12. November: Maria Stuart. (Anf. 7/7 Uhr.)

Residenztheater.

Dienstag, den 7. November: Der Zigeunerbaron.
Mittwoch, den 8. November: Die KönigsKinder.

Produktenpreise.

Produktenbörse zu Dresden, am 6. November. Per 1000 Ko. netto Weizen: weißer 157—167, brauner alter 152 bis 158, do. neuer 75—78 Ko. 148—154 M., russischer, roth und bunt 172—178, do. weiß 172—178, do. amerikanischer 170 bis 175 M., do. alter weißer 170—178 M. Roggen: sächsischer neuer 70—73 Ko. 143—151 M., sächsischer neuer 70—72 Ko. — bis — M., sächsischer neuer 67—69 Ko. 134—140 M., preussischer neuer 73—75 Ko. 151—156 M., russischer 154—156 M., amerikanischer neuer 154—156 M. Gerste per 1000 Ko. netto: sächsische 150—165 M., schlesische 150—178 M., böhmische und mährische 175—195 M., Futtergerste 135—145 M. Hafer: sächsischer neuer 157—147 M., fremder 137—147 M. Mais: Cinquantine 130 bis 135 M., rumänischer (grobförnig) — M., amerikanischer, mittel 107—110 M., Kaplata, gelb 109—112 M., amerikanischer, weißer 109—114 M. Erbsen: Futterwaare 145—155 M., Saatwaare 155—165 M. Bohnen — M. Wicken 140—150 M. Buchweizen, inländ. 160—165 M., fremder 160—168 M. Oelsoaten: Wintererbsen, sächs. trocken 210—220 M., do. feucht — M., do. russischer und galizischer — M. Wintererbsen — M. Weizen, feinste bejahre 250—260 M., feine 240—250 M., mittlere 230—240 M., Bombay 250—255 M. Per 100 Ko. netto Rübbel: raffiniertes 55,00 M. Rapskuchen, lange 12,00 M., runde 11,50 M. Reinfischen I. 17,50 M., II. 16,50 M. Raib 25—30 M. Weizenmehl erstklassig der sächsischen Abgabe Dresdner Marken. Kaiserzug 29,00—30,00 M., Grieslerzug 27,00 bis 28,00 M., Semmelmehl 26,00—27,00 M., Bädermehlmehl 24,00—25,00 M., Grieslermehlmehl 17,00—18,00 M., Bohlmehl 14,50—15,50 M. Roggenmehl, Dresdner Marken, erstklassig der sächsischen Abgabe. Nr. 0 25,00—26,00 M., Nr. 0/1 24,00 bis 25,00 M., Nr. 1 23,00—24,00 M., Nr. 2 22,00—23,00 M., Nr. 3 17,00—19,00 M., Futtermehl 12,80—13,00 M. Weizenkleie, Dresdner Marken, grobe 9,60—10,00 M., feine 9,60 bis 10,00 M. Roggenkleie, Dresdner Marken, 11,00—11,20 M.

Vina, am 4. November. Weizen pro 50 Kilo 7 M. 50 Pf. — 8 M. — Pf. Roggen 7 M. 20 Pf. — 8 M. 5 Pf. Gerste 7 M. 75 Pf. — 8 M. 25 Pf. Hafer 6 M. 90 Pf. — 7 M. 40 Pf. Erbsen 9 M. — Pf. — 15 M. — Pf. Kartoffeln pro Hektoliter 2 M. 75 Pf. — 3 M. 50 Pf. Butter pro Kilo 2 M. 50 Pf. — 2 M. 60 Pf.
Wanzen, am 4. November. Weizen, weiß pro 100 Kilo 15 M. 85 Pf. bis 16 M. 12 Pf., gelb 15 M. 30 Pf. bis 15 M. 88 Pf. Roggen 15 M. — Pf. bis 15 M. 64 Pf. Gerste 13 M. 18 Pf. bis 14 M. 18 Pf. Hafer 13 M. — Pf. bis 14 M. 14 Pf. — Pf. Erbsen 18 M. — Pf. bis 22 M. — Pf. Kartoffeln 5 M. — Pf. bis 6 M. — Pf. Butter pro Kilo 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 50 Pf.
Chemnitz, am 4. November. Weizen pro 50 Kilo: Fremde Sorten 8 M. 30 Pf. bis 9 M. 15 Pf., polnischer weiß und bunt — M. — Pf. bis — M. — Pf., sächsischer weiß und weiß 8 M. 5 Pf. bis 8 M. 15 Pf. Roggen, sächsischer 7 M. 95 Pf. bis 8 M. 5 Pf., fremder 8 M. — bis 8 M. 10 Pf. Braugerste 8 M. 25 Pf. bis 9 M. 25 Pf., Futtergerste 6 M. 50 Pf. bis 7 M. 25 Pf. Hafer, sächsischer 7 M. 55 Pf. bis 7 M. 75 Pf. Roggerbren 9 M. — Pf. bis 10 M. — Pf., Raib- und Futtererbsen 7 M. 25 Pf. bis 8 M. — Pf. Butter pro Kilo 2 M. 50 Pf. bis 2 M. 60 Pf.

Leipzig, am 4. November. Weizen pro 1000 Kilo in Markt hiesiger 145—153, fremder 162—178. Roggen, hiesiger 152—156, fremder 159—162. Braugerste 153—175, Waib- und Futterwaare 138—148. Hafer, hiesiger 141—148, fremder 140—144. Mais amerikanischer 110—114, runder 110—132. Raps — bis —. Rapskuchen pro 100 Kilo 11 1/2—12. Rübbel, rohes 50,—.

Kurs-Bericht.

3/4 Deutsche Reichsbank abgest.	98,10	3/4 Kuffst. Lepl. Eisenb. Prior.	91,75
3/4 Deutsche Reichsbank.	98,10	4 Buscht. Eisenb. Prior. v. J. 1896	—
3 Sächs. Rente	89,25	div. Aktien:	
3 Sächs. Anleihe v. 1866	86,60	10 Allg. Deutsche Kreditbank-Aktien	196,50
3 Sächs. Anleihe v. 1862-69	91,40	10 Leipziger Bank-Aktien	—
3 Sächs. Randrentendr.	99,00	8 Sächs. Bank-Aktien	137,00
4 S. Landest.-Rent.	101,30	8 Dresdner	161,75
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	13 Dresdner Baugew.-A.	222,00
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	8 Chemn. Papierfab.-A.	123,00
4 S. Landest.-Rent.	101,30	8 Dresdn.	139,00
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	8 Dresdn. Straßenbahn	180,75
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	6 Deutsche	168,00
4 S. Landest.-Rent.	101,30	3 Rente, Deutsche Eisenbahngesellschaft Aktien	83,75
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	12 Sächs. Böhm. Dampf- schiffahrt-Aktien	265,00
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	8 Chem. Bergbau- u. Maschinenfabr.-Akt. (Zimmermann)	194,50
4 S. Landest.-Rent.	101,30	11 Elektricitäts-Werke	155,00
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	10 Chem. Städt. Schmelz- u. Eisenerz- u. Eisen- u. Stahlwerke	157,00
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	12 Erländ. ritterf. Pf.	142,50
4 S. Landest.-Rent.	101,30	20 Rühm. u. Raumann	216,50
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	12 Sächs. Gußstahlfabr.- Aktien	—
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	7 Sächs. Maschinenfabr.- Aktien (Dartmann)	165,00
4 S. Landest.-Rent.	101,30	9 Sächs. Webstahlfabr.- Aktien (Schönberr)	228,50
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	15 Berent. Eisenbahne Aktien	—
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	24 Jenseit. Brauerei-A.	595,00
4 S. Landest.-Rent.	101,30	6/4 Konj. Feid. u. Brauerei-Aktien	154,50
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	8 Oesterr. Brauerei-Akt.	—
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	10 Oesterr. Holz-A. S. II	174,00
4 S. Landest.-Rent.	101,30	20 Sächs. Brauerei-A.	374,00
3/4 Sächs. Anleihe von 1852-69	97,50	18 Reichsbank	912,25
3/4 Sächs. Randrentendr.	99,00	— Oesterr. Banknoten	169,50
4 S. Landest.-Rent.	101,30		

Druck der G. Heinrich'schen Buchdruckerei in Dresden.